

Alexandra Chavarría Arnau e Gian Pietro Brogiolo
***Dai Vandali ai Longobardi: osservazioni sull'insediamento
barbarico nelle campagne dell'occidente***

[A stampa in *Das Reich der Vandalen und seine (Vor-) Geschichten*, a cura di G. Berndt, R. Steinacher, Wien
2008, pp. 261-281 © degli autori – Distribuito in formato digitale da “Reti Medievali”].

GUIDO M. BERNDT/ROLAND STEINACHER (HG.)

DAS REICH DER VANDALEN UND SEINE (VOR-)GESCHICHTEN

ÖSTERREICHISCHE AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN
PHILOSOPHISCH-HISTORISCHE KLASSE
DENKSCHRIFTEN, 366. BAND

FORSCHUNGEN ZUR GESCHICHTE DES MITTELALTERS
BAND 13

HERAUSGEGEBEN VOM
INSTITUT FÜR MITTELALTERFORSCHUNG

Verlag der
Österreichischen Akademie
der Wissenschaften



Wien 2008

OAW

ÖSTERREICHISCHE AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN
PHILOSOPHISCH-HISTORISCHE KLASSE
DENKSCHRIFTEN, 366. BAND

FORSCHUNGEN ZUR GESCHICHTE DES MITTELALTERS
BAND 13

Das Reich der Vandalen und seine (Vor-)Geschichten

HERAUSGEGEBEN VON
GUIDO M. BERNDT / ROLAND STEINACHER

Verlag der
Österreichischen Akademie
der Wissenschaften



Wien 2008

OAW

Vorgelegt von w. M. HERWIG WOLFRAM in der Sitzung am 15. Dezember 2006

Gedruckt mit Unterstützung des Fonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung



Umschlaggestaltung: Dagmar Giesriegl

Die verwendete Papiersorte ist aus chlorfrei gebleichtem Zellstoff hergestellt,
frei von säurebildenden Bestandteilen und alterungsbeständig.

Alle Rechte vorbehalten

ISBN 978-3-7001-3822-8

Copyright © 2008 by
Österreichische Akademie der Wissenschaften
Wien

Gesamtherstellung: Grasl Druck & Neue Medien, Bad Vöslau

<http://hw.oeaw.ac.at/3822-8>

<http://verlag.oeaw.ac.at>

Inhaltsverzeichnis

| | |
|-------------------|---|
| Vorwort | 7 |
|-------------------|---|

FRANK M. CLOVER

| | |
|--|---|
| Introduction – Toward a History of the Vandals | 9 |
|--|---|

(VOR-)GESCHICHTEN

PETER W. HAIDER

| | |
|--|----|
| „Vandalen“ in Polen: Kulturkontakt, Kulturtransfer und Ethnogenese zwischen ca. 100 v. und 200 n. Chr. | 17 |
|--|----|

FLORIAN GAUB

| | |
|---|----|
| Definition und Abgrenzung der kaiserzeitlichen Przeworsk- und Wielbark-Kultur: Ein „ethnographisches Bild“? | 43 |
|---|----|

PÉTER PROHÁSZKA

| | |
|--|----|
| Auf den Spuren eines vandalischen Königsgrabes. Neues zu den Funden von Osztrópataka | 59 |
|--|----|

HELMUT CASTRITIUS

| | |
|---|----|
| Das vandalische Doppelkönigtum und seine ideell-religiösen Grundlagen | 79 |
|---|----|

JÖRG KLEEMANN

| | |
|---|----|
| Vandals went west – was die archäologischen Quellen über die Westmigration der ‚Vandalen‘ aussagen können | 87 |
|---|----|

JAVIER ARCE

| | |
|--|----|
| Los vándalos en Hispania (409–429 A.D.): Impacto, actividades, identidad | 97 |
|--|----|

JOAN PINAR/GISELA RIPOLL

| | |
|---|-----|
| The so-called Vandal Objects of <i>Hispania</i> | 105 |
|---|-----|

GUIDO M. BERNDT

| | |
|---|-----|
| Gallia – Hispania – Africa: Zu den Migrationen der Vandalen auf ihrem Weg nach Nordafrika | 131 |
|---|-----|

DAS REICH DER VANDALEN

PHILIPP VON RUMMEL

| | |
|--|-----|
| Where have all the Vandals gone? Migration, Ansiedlung und Identität der Vandalen im Spiegel archäologischer Quellen aus Nordafrika. | 151 |
|--|-----|

CHRISTOPH EGER

| | |
|--|-----|
| Vandalisches Trachtzubehör? Zu Herkunft, Verbreitung und Kontext ausgewählter Fibeltypen in Nordafrika | 183 |
|--|-----|

FATHI BÉJAOU

| | |
|--|-----|
| Les Vandales en Afrique: Témoignages archéologiques. Les récentes découvertes en Tunisie | 197 |
|--|-----|

| | |
|---|-----|
| YVES MODÉLAN « Le plus délicat des peuples et le plus malheureux » Vandales et Maures en Afrique | 213 |
| ANDREAS SCHWARCZ Religion und ethnische Identität im Vandalenreich. Überlegungen zur Religionspolitik der vandalischen Könige. | 227 |
| ALESSANDRA RODOLFI Procopius and the Vandals: How the Byzantine propaganda constructs and changes African Identity . . | 233 |
| ROLAND STEINACHER Gruppen und Identitäten. Gedanken zur Bezeichnung „vandalisch“ | 243 |
| GIAN PIETRO BROGIOLO/ALEXANDRA CHAVARRÍA ARNAU Dai Vandali ai Longobardi: Osservazioni sull'insediamento barbarico nelle campagne dell'occidente . | 261 |
| SEBASTIAN BRATHER Kleidung Grab und Identität in Spätantike und Frühmittelalter | 283 |
| Abkürzungsverzeichnis. | 295 |
| Quellenverzeichnis | 297 |
| Literaturverzeichnis | 301 |
| Anschriften der Autorinnen und Autoren | 327 |
| Register | 329 |

Vorwort

In diesem Band werden die Ergebnisse der interdisziplinären Tagung „Das Reich der Vandalen und seine (Vor-)Geschichten“, die am 14. und 15. Januar 2005 in Wien stattfand, der wissenschaftlichen Öffentlichkeit vorgelegt. Diese Tagung wurde vom Institut für Mittelalterforschung der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, Wien und dem Institut zur interdisziplinären Erforschung des Mittelalters und seines Nachwirkens (IEMAN), Paderborn veranstaltet und versammelte einen internationalen Kreis von Historiker/innen und Archäolog/innen.

Im Laufe von Spätantike und frühem Mittelalter entwickelten sich die politischen und sozialen Identitäten, welche die Grundlagen der mittelalterlichen und neuzeitlichen Geschichte bilden sollten. Die Untersuchung barbarischer Gentes und Regna in vergleichender Perspektive unter Berücksichtigung der Entwicklung eines ethnisch legitimierten Herrschaftsmodells in der Zeit der Umgestaltung der römischen Welt bleibt ein großes Desiderat der Geschichtswissenschaft und Archäologie wie mehrerer Nachbardisziplinen. Kein vorgefasster „germanischer Volksgeist“ und auch nicht die Wanderungen fertig ausgebildeter Gruppen waren die entscheidenden Faktoren dieser Form der politischen Integration, sondern erst die Bewährung auf dem Boden des Imperiums etablierte ethnische Legitimation als politisches Instrument. In den Transformationen der römischen Welt nahmen die Vandalen eine besondere Rolle ein. Gleichzeitig erweitert die Betrachtung der vandalischen Geschichte eine sonst häufig auf Europa beschränkte Fragestellung um den Mittelmeerraum.

Jörg Jarnut hat in seinem Schlusswort zur Wiener Tagung die große Internationalität der Tagung hervorgehoben, aber auch die Einbindung tunesischer Kolleg/innen als Möglichkeit des Aufbrechens eurozentrischer Wissenschaftsdiskurse gerade in Zeiten eines scheinbaren „clash of civilisations“ als besondere Aufgabe der heutigen Forschung betont. Jarnuts Gedanke bestätigt das enorme Potential an Möglichkeiten in der Beschäftigung mit den Vandalen.

Lange war die Geschichte der Vandalen ein Stiefkind der Forschung oder wurde als Projektionsfläche vermeintlich lang wirkender germanische Identitäten missbraucht. Nach den seit Beginn des Jahrzehnts in San Marino, Paris, Tunis und Leeds abgehaltenen Tagungen und Treffen verfügt die Forschung mit vorliegendem Band über ein weiteres Kompendium, das die Diskussion anregen und weiterführen soll. Weiter zeigen mehrere laufende oder schon kurz vor der Publikation stehende Arbeiten, dass die Beschäftigung mit dem Thema eine neue Qualität erreicht hat.

Auf dem Buchdeckel findet sich die Silberschale Gelimers und der sogenannte ‚vandalische Reiter/chasseur vandale‘ eines Jagdmosaiks aus Karthago-Bord-Djedid. Noël Duval hat diesen trefflich als „mythe de l’iconographie tardive“ bezeichnet, und Philipp von Rummel merkt in seinem Beitrag in diesem Band kritisch an, dieses Motiv sei auch „auf den Titelblättern zahlreicher anderer Bücher abgebildet“, der ‚vandalische Reiter‘ habe aber „nichts genuin vandalisches bzw. germanisches an sich, sondern sei in Kleidung und Gestus ein aristokratischer Jäger, wie er schon lange vor der vandalischen Invasion dargestellt wurde.“ In diesem Zusammenhang sei es den Herausgebern gestattet darauf hinzuweisen, dass der Reiter auf diesem Deckblatt sich temporeich von der Schale mit dem gravierten Königstitel *Rex Vandalorum et Alanorum* bewegt.

Das Zustandekommen der Tagung und dieser Publikation durfte sich einer breiten Unterstützung verschiedener Personen und Institutionen erfreuen. Zu danken ist zunächst der Österreichischen Akademie der Wissenschaften und dem Institut zur interdisziplinären Erforschung des Mittelalters und seines Nachwirkens Paderborn, die die Initiative in jeder nur denkbaren Weise getragen haben. Die Wiener Konferenz erwuchs einerseits aus dem FWF-Projekt „Historische Ethnographie der Vandalen“, welches 2002–2005 am Institut für Mittelalterforschung unter der Leitung von Walter Pohl durchgeführt worden ist, andererseits aus dem Dissertationsprojekt „Konflikt und Anpassung: Studien zu Migration und Ethnogenese der Vandalen“ bei Jörg Jarnut in Paderborn. Eingebettet wurde die weitere Arbeit in den Walter Pohl 2005 zuerkannten Wittgensteinpreis, der eine internationale Kommunikation auf hohem Niveau und ideale Bedingungen zu bieten vermag. Für die

Mitfinanzierung der Tagung danken wir dem FWF und der Kulturabteilung der Stadt Wien, Wissenschafts- und Forschungsförderung.

Heiko Steuer, J.H.W.G. Liebeschuetz, Tivadar Vida und Herwig Wolfram scheuten den teilweise recht weiten Weg nicht und bereicherten die Tagung mit ihrem Wissen und ihrer Anwesenheit. Leider musste Aïcha Ben Abed Ben Khader im letzten Moment ihre Teilnahme absagen. Besonderer Dank gilt Frank M. Clover, der sich ohne zu zögern bereit erklärt hat, den vorliegenden Band mit seiner reichen Forschungserfahrung zu vollenden. Bei der Redaktion des Bandes waren Angelika Carfora, Maximilian Diesenberger, Nicola Edelman, Julia Ess, Antonella Sveva Gai, Dagmar Giesriegl und Karin Hilpold, Maya Maskarinec, Maria Jenner, Philipp von Rummel, wie Philipp Tolloi beteiligt. Manuel Koch, Neşe Kul-Berndt und Helmut Reimitz haben in unterschiedlicher Weise und mit großem Einsatz zum Gelingen der Tagung beigetragen.

Die Herausgeber

GIAN PIETRO BROGIOLO
ALEXANDRA CHAVARRÍA ARNAU

Dai Vandali ai Longobardi: Osservazioni sull'insediamento barbarico nelle campagne dell'occidente

Nelle ultime decadi dello scorso secolo numerosi lavori hanno analizzato, soprattutto a partire dalle fonti scritte, le modalità con le quali i barbari si insediarono nell'Impero durante il periodo tardoantico e altomedievale.¹ Le indagini hanno sottolineato l'importante processo di acculturazione di molte di queste popolazioni, iniziato prima della loro penetrazione nei territori romani.² Molto meno invece è stato analizzato il fenomeno contrario, e cioè in che modo i romani siano andati progressivamente assorbendo le nuove forme di vita portate da immigrati e invasori. Parallelamente è stata rimarcata la difficoltà di identificare le popolazioni alloctone attraverso i corredi funerari, che si tende ora ad interpretare come risultato di mediazioni sociali condotte localmente, più che come diretto riflesso dell'identità socioculturale ed ideologica degli inumati.³ La bassa visibilità archeologica delle strutture abitative rispetto alle sepolture ha inoltre lasciato in ombra, in queste discussioni, le modalità di insediamento dei nuovi arrivati e dunque il loro modo di sussistenza e il loro impatto sul territorio e sugli stili di vita delle popolazioni romane.

La scoperta nelle regioni dell'Europa meridionale, e particolarmente in Italia, di alcuni siti dove, oltre ai complessi funerari, sono presenti anche contesti abitativi, permette ora ulteriori osservazioni che appare utile integrare con le altre fonti per arricchire il dibattito.

1. L'INSEDIAMENTO NELLE AZIENDE RURALI: VILLE E BARBARI TRA V E VII SECOLO

In un passo molto noto Procopio racconta di come il re vandalo Genserico, una volta arrivato in Africa agli inizi del V secolo, ridusse in schiavitù o espropriò le ricchezze di alcuni aristocratici romani. Altri conservarono le loro terre, ma furono costretti a pagare alte tasse (*Bello Vandalo* I, 5, 2). In un secondo passo racconta di come il monarca vandalo abitasse in una ricca villa ubicata a pochi km dalla capitale (I, 17,8) e in un altro ancora (II, 6, 9) descrive come i Vandali si avvalsero di alcuni degli elementi più caratteristici del sistema di vita romano: i *balnea*, le sale da pranzo con gli *stibadia*, i giochi del circo e dell'anfiteatro, la caccia.

È molto plausibile che questo atteggiamento delle élites barbariche nei confronti dell'edilizia residenziale romana sia stato adottato anche da altri gruppi di invasori, che utilizzarono per sé le residenze delle aristocrazie romane sia nelle campagne sia nelle città. Le testimonianze archeologiche di una presenza alloctona che

¹ Attualmente sono pochi i ricercatori che ancora accettano le proposte di Walter Goffart, *Barbarians and Romans A.D. 418–584. The Techniques of Accommodation* (Princeton 1990) di un insediamento centrato sulla redistribuzione delle entrate fiscali, invece della teoria classica (e più plausibile) di una ripartizione delle proprietà rurali. Tra i principali contributi a questo dibattito si vedano: Jean Durliat, *Le salaire de la paix sociale dans les royaumes barbares V^e–VI^e siècles*, in: *Anerkennung und Integration. Zu den wirtschaftlichen Grundlagen der Völkerwanderungszeit 400–600*, ed. Herwig Wolfram/Andreas Schwarz (Österreichische Akademie der Wissenschaften, phil.-hist. Kl., Denkschriften 193, Veröffentlichungen der Kommission für Frühmittelalterforschung 11, Wien 1988) 21–72; Sam J.B. Barnish, *Taxation, land and barbarian settlement in the Western Empire*, in: *Papers of the British School at Rome* 54 (1986) 170–195; Roland Delmaire, *Cités et fiscalité au Bas-Empire: à propos du rôle des curiales dans la levée des impôts*, in: *La fin de la cité antique et le début de la cité médiévale de la fin du III^e siècle à l'avènement de Charlemagne*, ed. Claude Lepelley (Munera 8, Bari 1996) 59–70; J. H. W. G. Liebeschuetz, *Cities, taxes and the accommodation of the barbarians: the theories of Durliat and Goffart*, in: *Kingdoms of the Empire. The Integration of Barbarians in Late Antiquity*, ed. Walter Pohl (The Transformation of the Roman World 1, Leiden/Boston/Köln 1998) 135–152.

² La bibliografia sul cosiddetto processo di etnogenesi è amplissima. Una sintesi in Walter Pohl, *Le origini etniche dell'Europa* (Roma 2000). Numerosi contributi nei diversi volumi curati da Walter Pohl nella serie *The Transformation of the Roman World*.

³ Guy Halsall, *Settlement and Social Organisation. The Merovingian region of Metz* (Cambridge 1995).

preservò la qualità degli edifici e degli standard di vita antichi, non solo nell'Africa vandala, ma anche in altre regioni dell'Occidente sono, tuttavia, molto rare.

Nelle città interessate dall'insediamento barbarico le élites sfruttarono plausibilmente i palazzi e le residenze delle aristocrazie romane. A Narbona il matrimonio del visigoto Ataulfo con Galla Placidia ebbe luogo nella residenza di Ingenuus, uno dei dirigenti della città,⁴ mentre durante il suo soggiorno a Barcellona si presume fosse parimenti installato in qualche residenza aristocratica urbana⁵. In *Gallia* le fonti riferiscono di palazzi (*domus regia, palatium*) dove risiedevano i re visigoti a Tolosa (Sidonio I, 2, 10) (edificio identificato con le strutture rinvenute nell'hôpital Larrey)⁶ e a Bordeaux (Sidonio 8, 9, 1). In Italia è quasi sicuro che il palazzo di Teodorico a Ravenna fosse quello precedentemente usato dagli imperatori Onorio e Valentiniano III ed è abbastanza plausibile che le iniziative costruttive del monarca ostrogoto (con i palazzi di Monza, Verona e Pavia) fossero, più che nuove costruzioni, opere di restauro e adattamento di edifici tardoantichi.⁷ Lo stesso procedimento fu anche seguito dal resto di nobili goti, sia attraverso l'occupazione abusiva sia tramite l'acquisto, come nel caso della *domus* di Giunio Basso a Roma, acquisita dal goto Valila.⁸ A Monza, Verona e Pavia i palazzi ostrogoti diventeranno poi residenza regia longobarda.⁹

Per quanto riguarda il resto della popolazione, le loro tracce nei contesti urbani sono poco evidenti, anche se è probabile che, almeno in alcuni casi, i segni di degrado documentati nell'edilizia urbana (frazionamenti, inserimento di focolari, pavimenti in battuto, ricostruzioni in materiali deperibili) siano da mettere in relazione con la presenza di popolazione alloctona. L'acquartieramento *infra moenia* di soldati inizia già nel IV secolo (risale al 375 la testimonianza di S. Gerolamo sulla presenza di truppe germaniche a Vercelli),¹⁰ e diviene poi una pratica con i Goti, con effetti devastanti per l'edilizia urbana come rimarca Ennodio per Pavia (a. 489).¹¹ A Brescia l'identificazione degli abitanti delle capanne rinvenute nell'area di San Salvatore come individui di cultura longobarda si può desumere dalla tipologia edilizia (capanne seminterrate di pianta quadrangolare) (fig. 1) e dalla cultura materiale (ceramica a stampiglia e a stralucido).¹² Recentemente, in un'area suburbana di Oderzo (Veneto), sul podio di un tempio romano è venuta alla luce una serie di capanne seminterrate di VI secolo, attribuite anch'esse a popolazione alloctona (fig. 2).¹³

Per quanto riguarda la campagna il panorama è molto simile: alcune residenze aristocratiche (le grandi ville tardoantiche, se ancora in buon stato) furono plausibilmente rioccupate dalle élites barbariche, mentre la po-

⁴ Olympiodorus, Fragmenta 24 (ed. and trans. Roger C. Blockley, *The Fragmentary Classicising Historians of the Later Roman Empire*. Eunapius, Olympiodorus, Priscus and Malchus, ARCA Classical and Medieval Texts, Papers and Monographs 10, Liverpool 1983) 187.

⁵ Come propongono Josep Maria Gurt/Cristina Godoy, *Barcino de sede imperial a urbs regia en época visigoda*, in: *Sedes regiae. ann. 400–800*, ed. Gisela Ripoll/Josep M. Gurt (Barcelona 2000) 425–466, in 443. Un'ipotesi diversa in Javier Arce, *Bárbaros y romanos en Hispania 400–507 A.D.* (Madrid 2005) 82, 85–86, che propone che Ataulfo e la sua corte fossero alloggiati in una residenza suburbana. Marc Mayer suggerisce che il re visigoto fu ospitato nella città mentre la popolazione gota si insediò nel suburbio sud della città nell'area che adesso occupano gli insediamenti di El Prat de Llobregat, St. Joan Despí e St. Pere del Romaní o de Duisme, area che potrebbe essere stata proprietà dei *Minicii Natales* del *Barcino fundus* ubicato al dodicesimo miliario. Cf. Marc Mayer, *Galla Placidia i la Barcelona del segle V*. Discurs llegit el dia 23 de maig de 1996 Reial Acadèmia de Bones Lletres (Barcelona 1996) 19–25.

⁶ Jean Guyon, *Toulouse la première capitale du royaume wisigoth*, in: *Sedes regiae. ann. 400–800*, ed. Gisela Ripoll/Josep M. Gurt (Barcelona 2000) 219–240.

⁷ Cristina La Rocca, *Una prudente maschera 'antiqua'*. La politica edilizia di Teoderico, in: *Teoderico il grande e i Goti d'Italia*. Atti del XIII congresso internazionale di studi sull'alto medioevo Milano 1992 1 (Spoleto 1993) 451–515, in 455–456 con bibliografia.

⁸ Lidia Paroli, *Roma dal V al IX secolo: uno sguardo attraverso le stratigrafie archeologiche*, in: *Roma dall'antichità al medioevo II*. Contesti tardoantichi e altomedievali, ed. Lidia Paroli/Laura Venditelli (Milano 2004) 11–40, in 19 con altre testimonianze relative alla presenza gota a Roma.

⁹ Sui palazzi dei re longobardi a Verona, Pavia e Monza cfr. Gian Pietro Brogiolo, *Capitali e residenze regie nell'Italia longobarda*, in: *Sedes regiae. ann. 400–800*, ed. Gisela Ripoll/Josep M. Gurt (Barcelona 2000) 135–162.

¹⁰ Lellia Cracco Ruggini, *Economia e società nell'Italia annonaria. Rapporti fra agricoltura e commercio dal IV al VI secolo davanti Christo* (Milano 1961, ND Bari 1995) 58; la *Notitia Dignitatum* ricorda inoltre i *Sarmati gentiles* che presidiavano alcune città dell'Italia settentrionale.

¹¹ Ennodius Magnus Felix, *Opera* (ed. Friedrich Vogel, MGH AA 7, Berlin 1885) 98.

¹² Gian Pietro Brogiolo, *Brescia altomedievale. Urbanistica ed edilizia dal V al IX secolo* (Mantova 1993) 90–96.

¹³ Elisa Possenti, *La fase altomedievale. Dalle origini all'alto medioevo: uno spaccato urbano di Oderzo dallo scavo dell'ex stadio*, in: *Quaderni di Archeologia del Veneto XX* (2004) 150–152.

polazione in generale potrebbe aver preferito forme abitative diverse basate sull'uso del legno come materiale costruttivo.

Uno degli esempi archeologici più noti di rioccupazione aristocratica di una villa da parte di popolazione non romana è quello di Mienne Marboué (Eure-et-Loire), dove una famiglia di origine barbarica è ipotizzabile grazie ad un'iscrizione musiva (EX OFFICINA FERRONI FELIX VTI STELECO)¹⁴ databile (per lo stile del mosaico e per le caratteristiche paleografiche dell'iscrizione) al tardo V o agli inizi del VI secolo (Fig. 3).¹⁵ Ma l'iscrizione, nel più puro stile tardoantico, rivela parimenti la profonda acculturazione e integrazione di questi individui nella società romana, di cui fanno fede non solo i numerosi riferimenti nei testi,¹⁶ ma anche la difficoltà nell'identificare archeologicamente la loro presenza in contesti non funerari. Lo ha sottolineato C. Balmelle nelle sue ricerche sull'edilizia aristocratica rurale dell'Aquitania, area ampiamente interessata dalla presenza gota nel V secolo, ma dove le loro tracce sono quasi inesistenti nel contesto abitativo.¹⁷

In Spagna la documentazione archeologica rivela che, quando i Visigoti si stabilirono nella Penisola verso la fine del V secolo, molte ville erano già state abbandonate o interessate da rioccupazioni marginali.¹⁸ L'occupazione aristocratica delle grandi ville della valle del fiume Duero non sembra (salvo qualche rara eccezione)¹⁹ prolungarsi più in là della metà del V secolo, momento che tra l'altro sembra coincidere con un significativo sviluppo degli abitati in altura, che in alcune aree potrebbero aver sostituito le ville come insediamento privilegiato delle aristocrazie locali. Nella valle del Duero e nel sudovest della Penisola, nei dintorni della capitale *Augusta Emerita*, alcuni complessi rurali potrebbero essere rimasti in uso fino al VI secolo, come suggerisce lo stile dei mosaici, ma, in generale, si tratta di esempi abbastanza rari. Sembra dunque difficile (anche se non impossibile) che le aristocrazie visigote si insediassero nelle ville. Per i secoli VI e VII alcuni testi alludono a residenze aristocratiche di epoca visigota: sappiamo che l'*illustris vir* Ricimero possedeva un'opulentissima *domus* nel territorio del Bierzo (nel nordest della Meseta) e che Recesvinto morì nella sua *villula* di Gerticos (provincia di Salamanca), nella quale Wamba fu poi eletto re.²⁰ L'unica testimonianza archeologica relativa a

¹⁴ Michele Blanchard-Lemée, La villa à mosaïques de Mienne-Marboué (Eure-et-Loire), in: Gallia 39 (1981) 63–83. Considerazioni relative alla presenza barbarica in questa villa, e più generalmente sull'integrazione delle élites barbariche nella società dei grandi proprietari tardoantichi cf.: Catherine Balmelle/Paul Van Ossel, De Trèves à Bordeaux. La marque des élites dans les campagnes de la Gaule romaine aux IV^e et V^e siècles, in: Les campagnes de la Gaule à la fin de l'Antiquité. Actes du IV^e colloque de l'association AGER Montpellier 11–14 mars 1998, ed. Paul Ouzoulias (Antibes 2001) 533–552, in 541. Per quanto riguarda l'origine di Steleco Chris Wickham avverte che: *he cannot easily have been a Frank, from the name and date, but may have been from a Romano-Germanic military family*. Cf. Chris Wickham, Framing the Early Middle Ages. Europe and the Mediterranean 400–800 (Oxford 2005) 478 nota 97.

¹⁵ Sono stati inoltre ritrovati dei capitelli (conservati oggi nel museo Châteaudun) per i quali si propone una datazione di VII secolo (Blanchard-Lemée, La villa 79–80).

¹⁶ Basti pensare all'unione di Ataulfo con Galla Placidia (Olympiodorus 24, ed. Blockley 187) o al matrimonio tra il generale goto Teudis e una ricca proprietaria terriera ispanica. Cf. Procopio, Bellum Gothicum I, 12, 51–54 (ed. and trans. Henry B. Dewing, Loeb Classical Library, Cambridge, Mass./London 1919, ND 2000) 130–132.

¹⁷ Catherine Balmelle, Les demeures aristocratiques d'Aquitaine. Société et culture de l'Antiquité tardive dans le Sud-Ouest de la Gaule (Aquitania supplemento 10, Bordeaux 2001) 50–53. Sul problema si veda anche Gisela Ripoll, Romani e visigoti in Hispania: problemi di interpretazione del materiale archeologico, in: Le invasioni barbariche nel meridione dell'impero. Visigoti, Vandali, Ostrogoti. Atti del Convegno svoltosi alla Casa delle Culture di Cosenza dal 24 al 26 luglio 1998, ed. Paolo Delogu (Rubbetino 2001) 99–117, in 99–105.

¹⁸ Nella villa di La Olmeda gli ultimi materiali ceramici rinvenuti sono databili alla metà del V secolo. Cf. Miguel Nozal Calvo/Fernando Puertas Gutiérrez, La terra sigillata paleocristiana gris en la villa romana de La Olmeda (Studia Archaeologica 83, Valladolid 1995). E comunque è importante sottolineare che la presenza di materiale ceramico non indica la continuità di un uso aristocratico di questi edifici. Le evidenze di monumentalizzazione o conservazione del livello di confort raramente sono posteriori alla fine del IV secolo.

¹⁹ Solo la villa di Baños de Valdearados (Burgos), plausibilmente ancora monumentalizzata verso la metà del V secolo (datazione stratigrafica di un mosaico), presenta ceramica che potrebbe indicare una continuità di occupazione nella prima metà del VI secolo. Cf. Guadalupe López Monteagudo/Rosario Navarro Sáez/Pedro De Palol Salellas, Mosaicos romanos de Burgos (Corpus de Mosaicos de España 12, Madrid 1998) per i mosaici; Luís Caballero Zoreda/Juan L. Argente Oliver, Cerámica paleocristiana, gris y anaranjada producida en España. Cerámicas tardorromanas de la villa de Baños de Valdearados (Burgos), in: Trabajos de Prehistoria 32 (1975) 113–150 per la ceramica.

²⁰ Valerius del Bierzo, Ordo querimoniae, cc. 5, 7 (Ricimiro), Julian de Toledo, Historia Wambae 3 (ed. Wilhelm Levison, MGH SS rer. Merov. 5, Hannover 1910, ND 1997) 486–535, a 502 (Gerticos). Altri riferimenti a villulae di epoca visigota nella Penisola iberica: nelle "Vitas Sanctorum Patrum Emeretensium" si fa riferimento alle *villulae* distrutte dalla tracimazione del fiume Guardiana (Vitas Sanctorum Patrum Emeretensium II, 28, ed. Antonio Maya Sánchez, CCSL 116, Turnhout 1992), la *Regula Fructuosi* invita

queste residenze, è l'edificio di Pla de Nadal ubicato 20 km a nord della città di Valencia (Fig. 4).²¹ Si tratta di un edificio organizzato attorno ad un cortile centrale porticato che dà accesso a diversi corpi architettonici con stanze su due piani. L'edificio era dotato di una ricca decorazione architettonica stilisticamente molto simile a quella tradizionalmente considerata come visigota.²² La cronologia di VII secolo è stabilita non solo su base stilistica, ma è confermata dal ritrovamento di alcuni materiali ceramici.²³ Un altro elemento significativo è il rinvenimento di due iscrizioni, una a lato di una conchiglia e l'altra in anagramma (Fig. 5), relative a un certo TEVDINIR, un aristocratico visigoto che è stato collegato, in modo accattivante, con il Teodomiro, citato negli atti del XVI Concilio di Toledo e nella *Crónica Mozárabe* (754), che avrebbe trattato, nell'anno 713, con il generale arabo 'Abd al'-Aziz Ibn Mûsâ le condizioni di resa.²⁴

È anche probabile che le numerose chiese rurali con funzione funeraria documentate in alcune zone della Penisola iberica (Santa Maria de Mijangos, San Vicente del Valle o Quintanilla de las Viñas, tutte e tre in provincia di Burgos, San Román de Hornija a Valladolid, o, perchè no, alcune delle cosiddette "chiese visigote") siano una testimonianza della presenza di aristocrazie di epoca visigota e dell'ubicazione delle loro proprietà. E tuttavia solo lo scavo estensivo dell'area circostante queste chiese permetterà di localizzare l'habitat di riferimento e di comprendere chi le fece costruire e quale fosse la loro funzione. Nelle vicinanze di alcune di esse (a Melque e a Santa Lucia del Trampal, ad esempio) sono state rinvenute alcune strutture, che gli scavatori ipotizzano appartengano ad un insediamento monastico, ma che potrebbero invece essere riferite alla residenza di un grande proprietario terriero,²⁵ forse simili a quella scavata a Pla de Nadal.

La presenza di gruppi alloctoni si riferisce per lo più ad insediamenti con caratteri edilizi decisamente poveri, che si insediano talora in aree occupate dalle rovine di edifici romani, talaltra in zone prive di edifici precedenti.

Nel nord della Gallia il fenomeno è frequente dalla metà del IV secolo. Nella villa di Newel (vicino a Treviri), associate a evidenze di riuso dell'edificio residenziale, sono state rinvenute armi, fibbie, fibule e ceramica germanica.²⁶ A Wurmlingen (Friburgo), in una villa romana, dopo lo smontaggio del sistema di riscaldamento, venne costruita una capanna che ha restituito *germanische Scherben*. Alla seconda metà del IV secolo si datano le capanne rinvenute in relazione alle ville di Voerendaal²⁷ e Neerharen,²⁸ insediamenti collegabili con una popolazione alloctona, sia grazie alla tipologia delle capanne sia per il rinvenimento di ceramica di tipo germanico.²⁹

i monaci a rinunciare alle loro ricchezze e alle loro *villulae* (Fructuoso di Braga, *Regula monachorum*, VI), Ildefonso di Toledo fonda un monastero in *Deibisensii uillula* (*Beati Ildefonsi Elogium*), Félix de Toledo riferisce di un *monasterio sancti Felicis, quod est Cabensi in uillula* (*Sancti Iuliani toletani episcopi Vita seu Elogium*) e il re Wamba venne accusato di aver creato una sede vescovile nel monastero sito nella *villula* di Aquis (Canone 5 del XII Concilio di Toledo). Sulla parola *villula* si veda Amancio Isla, *Villa, villula, castellum*. Problemas de terminología rural en época visigoda, in: *Arqueología y Territorio Medieval* 8 (2001) 9–19.

²¹ Empar Juan/Juan V. Lerma, La villa áulica del 'Pla de Nadal' (Riba-roja de Turia), in: *Los orígenes del Cristianismo en Valencia y su entorno*, ed. Aschwanz Ribera (Valencia 2000) 135–142.

²² Contro Luís Caballero Zoreda, Un canal de transmisión de lo clásico en la alta Edad Media española. Arquitectura y escultura de influjo omeya en la Península Ibérica entre mediados del s. VIII e inicios del X, in: *Al-Qantara* 15 (1994) 321–348 e 16 (1995) 107–124 che preferisce situare l'edificio nell'VIII secolo a partire dalla sua revisione della decorazione scultorea delle cosiddette "chiese visigote". Sul dibattito relativo a queste datazioni si veda: *Visigodos y Omeyas. Un debate entre la Antigüedad tardía y la alta Edad Media*, ed. Luís Caballero Zoreda/Pedro Mateos (*Anejos de Archivo Español de Arqueología* 23, Madrid 2000).

²³ Sonia Gutiérrez Lloret, Algunas consideraciones sobre la cultura material de las épocas visigoda y emiral en el territorio de Tudmir, in: *Visigodos y Omeyas. Un debate entre la Antigüedad tardía y la alta Edad Media*, ed. Luís Caballero Zoreda/Pedro Mateos (*Anejos de Archivo Español de Arqueología* 23, Madrid 2000) 95–116.

²⁴ Josep Corell, *Inscripcions romanes d'Edeta i el seu territori* (Valencia 1996) 140.

²⁵ Analisi di queste problematiche cf. Alexandra Chavarría Arnau, Dopo la fine delle ville: evoluzione nelle campagne ispaniche in epoca visigota. VI–VIII secolo, in: *Dopo la fine delle ville: evoluzione nelle campagne tra VI e IX secolo*, ed. Gian Pietro Brogiolo/Alexandra Chavarría Arnau/Marco Valenti (*Documenti di Archeologia* 40, Mantova 2005) 263–285.

²⁶ Paul Van Ossel/Paul Ouzoulias, La mutation des campagnes de la Gaule du Nord entre le milieu du III^e siècle et le milieu du V^e siècle. Où en est-on?, in: *Belgian Archaeology in a European Setting* 2, ed. Mischa Lodewijckx (Lovaina 2001) 231–245, in 242.

²⁷ Paul Van Ossel, *Établissements ruraux de l'Antiquité tardive dans le nord de la Gaule (51^{ème} Suppl. à Gallia)*, Paris 1992 (numero 92, 297–300).

²⁸ Van Ossel, *Établissements ruraux* 363–365, n. 157.

²⁹ Di grande interesse risulta la notizia riportata dal Van Ossel, *Établissements ruraux* 296, n. 53 sulle analisi mineralogiche della ceramica di tipo germanico rinvenuta in alcuni siti del Belgio. Secondo queste analisi, alcuni manufatti sarebbero realizzati con argilla identica a quella del nord della Germania.

In Italia particolarmente interessanti sono le ricerche sviluppate nell'area piemontese, dove sono stati rinvenuti numerosi manufatti di tipologia gota in relazione ad insediamenti rurali.³⁰

A Frascaro, a circa 10 km da Alessandria (Piemonte), sono stati scavati i resti di un abitato e di una necropoli di popolazione alloctona³¹. Dell'insediamento sono state identificate tre capanne in legno, due indiziate solo da allineamenti di buche di palo, la terza rettangolare di 3,80 x oltre 4 m di lunghezza, parzialmente seminterrata. Del cimitero, che si trovava a 100 m di distanza ed era delimitato da una staccionata (testimoniata da buche di palo), sono state scavate 17 inumazioni in tronco o barella lignea. Non solo la struttura delle capanne e delle tombe, ma anche i corredi di ornamento personale, tra cui due fibule a staffa, sono attribuibili ad un gruppo alloctono stanziatosi forse nei pressi di un edificio romano (lo suggeriscono i laterizi reimpiegati).

A Ficarolo (Rovigo), in relazione con un insediamento rurale romano di notevole dimensioni, sono state documentate diverse sepolture, così come una necropoli più estesa, forse in rapporto con un edificio di culto la cui presenza si può ipotizzare a partire da toponimo "Chiesazza".³² In una delle tombe costruite sulla villa è stato rinvenuto un corredo con diversi materiali di cultura barbarica.³³ In relazione a queste tombe non è stata finora accertata la plausibile presenza di un contesto abitativo, ipotizzabile invece sulla scorta di numerosi focolari, sovrapposti alla villa e riferibili ad una fase di occupazione tarda contemporanea alle sepolture.

La rioccupazione di strutture romane con edifici di legno continua nel VII secolo ad esempio nella villa di Sovizzo (Vicenza) con necropoli longobarda nelle immediate vicinanze (Fig. 6)³⁴ o in quella di Palazzo Pignano (Cremona) dove: *con l'inizio dell'altomedioevo parti del complesso non erano più utilizzate nella loro struttura e funzione originarie, ma adattate per altre unità abitative o completamente obliterate. La nuova forma di insediamento, attestata da alcuni sondaggi a sud del settore orientale, pare acquisire la fisionomia di un nucleo relativamente consistente di capanne, piuttosto che di qualche abitazione isolata in materiale deperibile. Inducono a pensare ad un tale assetto la vicinanza reciproca delle case che a volte si appoggiano a muri romani, le aree di battuti e di piani di calpestio, le canalizzazioni sia pure rudimentali.*³⁵ In relazione a questo insediamento è venuto alla luce, tra altri materiali, un anello con sigillo longobardo con un ritratto e il nome Arichis.

Abitati costruiti in terra e legno, sviluppati nello stesso sito di ville tardoantiche, sono sempre meglio documentati anche nelle regioni meridionali dell'Italia, dove, in alcuni casi, è stata ipotizzata una popolazione multi-etnica, attraverso lo studio dei corredi dei cimiteri associati agli abitati o attraverso le analisi antropologiche degli inumati, ad esempio ad Avicenna sul Gargano o ad Agnuli a Mattinata, entrambi di VII secolo.³⁶

In Spagna la presenza visigota nelle campagne è attestata con particolare intensità nell'area centro settentrionale della Penisola (la cosiddetta Meseta), dove l'insediamento visigoto viene segnalato da alcuni complessi funerari (Duratón, El Carpio de Tajo, Castiltierra, Cacara de las Ranas tra altri).³⁷ L'insediamento di una parte

³⁰ Egle Micheletto, Materiali di età gota in Piemonte: un aggiornamento, in: III Congresso Nazionale di Archeologia Medievale Salerno 2003, ed. Rosa Fiorillo/Paolo Peduto (Firenze 2003) 697-704.

³¹ Micheletto, Materiali di età gota 698.

³² Andrea Büsing-Kolbe/Hermann Büsing, Stadt und Land in Oberitalien (Mainz am Rhein 2002).

³³ Hermann Büsing/Andrea Büsing-Kolbe/Volker Bierbrauer, Die Dame von Ficarolo, in: Archeologia Medievale 20 (1993) 303-332; l'interpretazione del corredo è stata oggetto di numerose critiche.

³⁴ Mario Rigoni/Peter Hudson/Cristina La Rocca, Indagini archeologiche a Sovizzo. Scavo di una villa rustica romana e di una necropoli di età longobarda, in: La Venetia dall'Antichità all'Alto Medioevo, ed. Marco Vangulo (Roma 1988) 229-241.

³⁵ Graziella Massari/Elisabetta Roffia, La villa tardoromana di Palazzo Pignano (Cremona), in: Cremona Romana. Atti del congresso storico archeologico per il 2200° anno di fondazione di Cremona, ed. Giuseppe Pontiroli (Cremona 1985) 185-227, in 193-194.

³⁶ Su questi siti si veda da ultimo Giulio Volpe, Villaggi e insediamento sparso in Italia meridionale: alcune note, in: Dopo la fine delle ville: evoluzione nelle campagne dal VI al IX secolo. 11 Seminario sul Tardo Antico e l'Alto Medioevo, ed. Gian Pietro Brogiolo/Alexandra Chavarría Arnau/Marco Valenti (Documenti di Archeologia 40, Mantova 2005) 221-249, in 233-234.

³⁷ Si vedano come lavori più recenti su questi cimiteri: Gisela Ripoll, The arrival of the Visigoths in *Hispania*: population problems and the process of acculturation, in: Strategies of Distinction. The Construction of Ethnic Communities, 300-800, ed. Walter Pohl/Helmut Reimitz (Leiden/Boston/Köln 1998) 153-187; Ead., Romani e Visigoti in *Hispania*: problemi di interpretazione del materiale archeologico, in: Le invasioni barbariche nel meridione dell'impero: Visigoti, Vandali, Ostrogoti, ed. Paolo Delogu (Cosenza 2000) 99-117; Wolfgang Ebel-Zepezauer, Studien zur Archäologie der Westgoten vom 5.-7. Jh. n. Chr. (Iberia Archeologica 2, Mainz 2000). Nelle ultime decadi numerosi ricercatori hanno dibattuto il carattere di questi cimiteri mettendone in dubbio persino le componenti alloctone. Una revisione recente delle diverse posizioni in Christoph Eger, Westgotische Gräberfelder auf der Iberischen Halbinsel als historische Quelle: Probleme der ethnische Deutung, in: Cum grano salis. Beiträge zur europäischen Vor- und Frühgeschichte. Festschrift für Volker Bierbrauer zum 65. Geburtstag, ed. Bernd Päffgen/Ernst Pohl/Michael Schmauder (Fried-

della popolazione gota in questa zona troverebbe spiegazione, oltre che in motivazioni di carattere politico e strategico, nella presenza delle grandi proprietà, un tempo appartenute al fisco e alle principali famiglie aristocratiche e passate nelle mani delle élites visigote al momento del loro insediamento.³⁸ Non sono stati finora documentati insediamenti che, sia per tecnica costruttiva sia grazie ai rinvenimenti materiali e ai contesti funerari, possano essere identificati come visigoti. Ci sono però delle necropoli visigote costruite direttamente sulle strutture di alcune ville che ci permettono di ipotizzare la presenza di qualche forma di insediamento vicina. L'esempio più noto è la necropoli realizzata sopra le rovine della villa di Aguilafuente (Segovia), costituita da 198 sepolture, molte delle quali con corredi (Fig. 7).³⁹ I ricercatori propongono una datazione iniziale nel secondo terzo del VI e una sopravvivenza fino al VII. Gli scavi sono vecchi e furono pubblicati in modo molto succinto, ma da alcuni riferimenti sembra che il cimitero possa essere associato a un abitato o forse a un luogo di culto.⁴⁰

Nella *pars urbana* della villa di Palazuelos de Eresma (Segovia) è stato rinvenuto un cimitero apparentemente di tipo visigoto, a giudicare dal ritrovamento nel 1991 di una tomba con *un ajuar típico completo*.⁴¹ Il carattere di emergenza dello scavo e la sua limitazione spaziale (sono state scavate solo tre sepolture), non permette però di pronunciarsi sull'estensione e sull'identificazione culturale del cimitero.

É' plausibile che le strutture sulle quali si insedia la grande necropoli visigota di Duratón (numerosi muri e una ampia esedra) corrispondano pure a una villa (Fig. 8).⁴²

Nella villa di Tinto viene impiantata, a partire dalla seconda metà del VI secolo, una necropoli con un'ottantina di sepolture, in alcune delle quali sono stati rinvenuti oggetti di cultura visigota. Nella stessa villa si registra la presenza di strutture abitative di carattere residuale (varie capanne associate a muri di compartimentazione, focolari, silos e immondezzai)⁴³ che si datano al V secolo, anche se ci chiediamo se non potrebbero essere contemporanee alla necropoli.

L'informazione relativa a questi siti è troppo vaga per stabilire una sequenza cronologica delle ville e delle necropoli che si insediano sopra le loro strutture. E tuttavia, considerato l'uso che si fa degli edifici e la cronologia delle necropoli, crediamo probabile che le ville fossero già abbandonate o in avanzato degrado quando si decise di usarle come spazio funerario. Le tombe indicano peraltro la presenza di un abitato vicino. L'incapacità degli archeologi di riconoscerlo dipende dalle caratteristiche di queste strutture abitative, costruite plausibilmente in materiali poveri.

Villaggi costruiti in materiali deperibili cominciano a essere documentati in alcune aree della Meseta, in seguito soprattutto a interventi di emergenza. La Cárcava de la Peladera (Hontoria, Segovia), Las Escorralizas-Camino de Quiñones (Morales de Toro, Zamora),⁴⁴ El Pelicano o Gózquez (Madrid)⁴⁵ sono alcuni di questi

berg 2005) 165–182. Interessanti riflessioni sull'insediamento visigoto in questa zona in Pablo Díaz, La ocupación germánica del valle del Duero: un ensayo interpretativo, in: *Hispania Antiqua* 18 (1994) 457–476.

³⁸ Ipotesi già avanzata dal Edward Arthur Thompson, *The Goths in Spain* (Oxford 1969).

³⁹ É' stato pubblicato solo il corredo di una delle tombe, composto, tra altri elementi, di due fibbie in argento e di una fibula di cintura (María Rosario Lucas/Vicente Viñas, *Tecnología de la fibula trilaminar de la necrópolis visigoda de Aguilafuente* (Segovia), in: *Trabajos de Prehistoria* 34 (1977) 389–404).

⁴⁰ I ricercatori riferiscono di ceramica grigia *casi negra con decoración estampillada* e di ceramica che suppongono *muy tardía* così come un capitello *cuyas características delatan un estilo que no puede ser anterior al siglo VII*, cf. María Rosario Lucas/Vicente Viñas, *La villa romana de Aquilafuente* (Segovia), in: *Segovia y la Arqueología Romana* (Monografías eventuales 27, Barcelona 1977) 239–256, in 250.

⁴¹ Luciano José Municio González, Segovia, in: *Numantia* 5 (1994) 297–304, in 312.

⁴² Antonio Molinero Pérez, *La necrópolis visigoda de Duratón* (Segovia). Excavaciones del Plan Nacional de 1942 y 1943 (*Acta Arqueológica Hispánica* 4, Madrid 1948) 18.

⁴³ Jorge Morín de Pablos/S. Jaque Ovejero/Pilar Oñate Baztán/Major González/Rafael Barroso Cabrera/Juan Sanguino Vázquez/Eduardo Penedo Cobo, *Los yacimientos de Tinto Juan de la Cruz* (Pinto, Madrid). Observaciones en torno al problema de las "necrópolis del Duero" y el asentamiento visigodo en la Península Ibérica, in: *Estudios de Prehistoria y Arqueología Madrileña* 11 (2001) 129–204.

⁴⁴ Descrizione di questi insediamenti in Agustín Azkárte/Juan Antonio Quirós, *Arquitectura doméstica altomedieval en la Península Ibérica. Reflexiones a partir de las excavaciones arqueológicas de la catedral de Santa María de Vitoria-Gasteiz* (País Vasco), in: *Archeologia Medievale* 28 (2001) 25–60.

⁴⁵ Alfonso Vigil Escalera, *Cabañas de época visigoda: evidencias arqueológicas del sur de Madrid. Tipología, elementos de datación y discusión*, in: *Archivo Español de Arqueología* 73 (2000) 223–252; I materiali ceramici di Gózquez in Idem, *Cerámicas tardorromanas y altomedievales de Madrid*, in: *Cerámicas tardorromanas y altomedievales en la Península Ibérica. Ruptura y Continuidad*, ed. Luis Caballero/Pedro Mateos/Manuel Retuerce (*Anejos de Archivo Español de Arqueología* 28, Mérida 2003) 371–387.

insediamenti datati tra il V e il VII secolo e costituiti da capanne seminterrate, focolari, forni, silos e pozzi. Il più conosciuto è il villaggio di Gózquez (Fig. 9), costituito da un'area abitativa con numerose *Grubenhäuser* di pianta ovale o rettangolare, edifici con zoccolo in pietra e alzati di legno. Il cimitero si trova invece 50 m ad ovest dell'insediamento. Non è possibile identificare lo status giuridico degli abitanti di questi villaggi. Anche se sono stati messi in relazione con comunità contadine libere sorte dopo la fine delle ville,⁴⁶ le analisi paleobotaniche e archeozoologiche realizzate a Gózquez indicano un'economia basata sulla cerealicoltura, sulla coltura degli olivi e sull'allevamento di cavalli, evidenza che, unita all'esistenza di numerosi pozzi idraulici, sembra suggerire un'*organización económica ajena*, dipendente probabilmente da una aristocrazia residente nei nuclei urbani.⁴⁷ L'ipotesi potrebbe essere confermata da alcuni elementi del cimitero (particolari tipologie) tombale e correde. M. Vigil insinua una presenza alloctona a partire dalla tipologia di alcune delle capanne (Fig. 10).⁴⁸

2. IL CASO LONGOBARDO

Alcuni insediamenti goti in Italia mostrano una continuità di occupazione tra Goti e Longobardi, con la sostituzione dei primi da parte dei secondi. Molto importante, da questo punto di vista, è la sequenza delle cinque necropoli di Sacca di Goito (Mantova).⁴⁹ La più antica, degli inizi del V secolo, è costituita da 38 inumazioni in nuda terra distribuite senza un ordine specifico. I corredi, oggetti di ornamento personale, hanno confronto nei tipi documentati nelle necropoli della cultura di Cerniakov, scavate in Dacia e Pannonia,⁵⁰ e si è ipotizzato siano da riferire a questi alloctoni, trasferitisi precocemente in Italia. Una seconda necropoli, databile al VII secolo, ha restituito, una "casa mortuaria" in legno con a fianco lo scheletro di un cavallo e, allineate a file, un gran numero di sepolture sia in nuda terra (prive di corredo), sia a cassa con coperture alla cappuccina o piane, in lastre di pietra o laterizi. Queste contengono corredi con oggetti di abbigliamento (guarnizioni di cintura, pettini in osso, collane, orecchini ed anelli in bronzo), due crocette in lamina aurea, un vasetto a sacco decorato a stralucido, uno sperone ageminato e alcuni scramasax, ma non spade. Si tratterebbe dunque di una popolazione composita, con taluni elementi culturali longobardi. Tuttavia non è chiaro, allo stato attuale delle ricerche, a quale tipo di insediamento sia da riferire.

Sul sito di Mombello, in provincia di Alessandria,⁵¹ su una villa romana, vi è dapprima una fase di occupazione gota con una casa in tecnica mista, con pareti lignee che sfruttano i ruderi delle murature romane (fig. 11). In relazione con questa fase vi sono tre tombe, purtroppo molto disturbate, nelle vicinanze delle quali è stata recuperata una piccola fibula romboidale in bronzo con vertici desinenti in testa di rapace e castone centrale.

Questa fase è seguita, nel VII secolo, dalla costruzione di un edificio quadrangolare monovano, di cui rimangono i perimetrali est e sud in pietre legate da argilla. Basi agli angoli fanno ipotizzare montanti in legno, mentre il piano di calpestio interno è in battuto con focolare. Tra i reperti si segnalano, oltre a ceramica longobarda a stampiglia e stralucido, fili d'oro per vesti, una placca di cintura decorata a motivi geometrici in agemina e granati, un tremisse di fine VI – inizi VII a nome dell'imperatore bizantino Maurizio Tiberio, una frazione di siliqua di Pertarito. Si tratta di oggetti di pregio, inusuali in un contesto abitativo di quel periodo, correttamente attribuiti ad una famiglia di proprietari di un certo *status* sociale. Poco lontano, è stato identificato un edificio, con più fasi edilizie, interpretato come cappella funeraria, ipotesi plausibile, ma non certa: ne è stata scavata solo la facciata occidentale e non è stato ritrovato alcun elemento architettonico riferibile con sicurezza ad un

⁴⁶ Azkárate/Quirós, *Arquitectura doméstica*.

⁴⁷ Vigil Escalera, *Los poblados*.

⁴⁸ *Los tipos de planta rectangular podrían relacionarse con tradiciones constructivas trasladadas a nuevos territorios por pueblos inmigrantes* (Vigil Escalera, Cabañas 251). Miguel Contreras, *La necropolis de Gózquez* (Madrid), in: *Gallia e Hispania en el contexto de la presencia "germanica"* (ss. V–VII). Balance y Perspectivas, ed. Jorge López Quiroga/Artemio Martínez Tejera/Jorge Morín de Pablos (Actas de la Mesa Redonda hispano-francesa, Universidad Autónoma de Madrid, 19–20 diciembre 2005, BAR International Series 1534, Oxford 2006) 273–288.

⁴⁹ Eva Maria Menotti, *La necropoli longobarda a Sacca di Goito. I primi materiali restaurati*, catalogo della mostra Goito 21 maggio–12 giugno 1994 (Mantova 1994).

⁵⁰ Si tratta di fibule, spesso in coppia sulle spalle, fibbie talora in argento massiccio, specchietti nomadici con decorazioni ad elementi vegetali ed animali, che trovano confronto nella cultura di Cerniakov, e corredo rituale composto da vasellame in bronzo, recipienti in vetro e ceramiche sovradipinte (Menotti, *La necropoli*).

⁵¹ Longobardi in Monferrato. *Archeologia della 'Judiciaria Torrensensis'*, ed. Egle Micheletto (Chivasso 2007) 43–61.

luogo di culto. Potrebbe perciò trattarsi di un secondo edificio romano usato come area funeraria. Di questa sono state scavate 28 sepolture, sei delle quali con resti di corredo. In una sepoltura di bambina (t. 10), sono stati ritrovati broccato d'oro che decorava un velo funerario, un coltellino e una collana di vaghi in pasta vitrea; in quella di un bambino (t. 20), guarnizioni in bronzo per cintura molteplice, un coltello e una fusarola; in altre quattro tombe sono presenti resti di broccato d'oro e di armi (elementi frammentari di due scudi e un codolo di una *spatha* con terminazione dorata), una fibbia in bronzo e placchette di cintura del tutto simili a quella rinvenuta nell'abitato, che hanno fatto ipotizzare che qui venissero inumati gli abitanti del vicino edificio.

Il più interessante tra gli insediamenti rurali longobardi, scavati negli ultimi anni in Italia, è peraltro quello di Collegno, località Varda (a pochi chilometri da Torino, lungo la strada per le Gallie). Sebbene si sia trattato di uno scavo di emergenza, è stato condotto con il supporto di analisi antropologiche approfondite e di datazioni radiocarboniche. La prima fase delle indagini, avvenute nel 2002–2003, è stata pubblicata tempestivamente nel 2004.⁵² Quantunque le ricerche siano ancora in corso e rimanga aperto il problema della funzione di questo sito, le interpretazioni proposte dagli scavatori hanno suscitato numerose reazioni, il che giustifica il rilievo che gli viene attribuito anche in questa sede.

Il sito si trova su un dosso, rilevato di una ventina di metri rispetto ad un'ansa fluviale della Dora Riparia, lungo la "Strada della Varda", che attraversava il fiume salendo poi sulla sponda opposta, e a 950 m dalla strada romana delle Gallie, presso la quale vi era un edificio del I sec. d.C. (villa con edifici di carattere pubblico riferibile alla famiglia dei Gavi, o preferibilmente *mansio ad Quintum*). Nel V secolo il vescovo Massimo di Torino ne trasformò un'aula basilicale in chiesa, presso la quale si sviluppò un'area cimiteriale attiva per tutto l'altomedioevo.

L'insediamento in località Varda comprende un abitato e due necropoli, con una sequenza compresa tra il V e l'VIII secolo, dopo una fase di età romana imperiale della quale non è al momento chiara la funzione, in quanto tutte le strutture abitative rinvenute sono state datate tra il tardo antico (età gota?) e l'età longobarda. Si tratta di edifici poveri, orientati sulla viabilità e intercalati da spazi aperti, che, sulla base della tecnica costruttiva, sono riferibili a quattro principali tipologie: (a) in muratura, con fondazione a secco di ciottoli e frammenti di laterizi e con alcuni segmenti dell'alzato in ciottoli di maggiore dimensione, (b) in legno con pali lungo il perimetro, (c) in pisé (terra, ghiaia, laterizio tritato e probabilmente paglia), "forse entro cassature ancorate ai montanti verticali" e associati a buche di pali (fig. 11), (d) del tipo *Grubenhäuser* con 5 pali portanti (fig. 12). Oltre agli edifici, sono riferibili al piccolo abitato anche allineamenti di buchi di palo riferibili ad essiccato, piccoli vani e tettoie.

Il cimitero di epoca gota comprende solo quattro sepolture, in nuda terra ma con, in superficie, un perimetro in muratura interpretabile come edicola sopraelevata. Tre contengono oggetti di corredo: una maschile ha fibbie in ferro e bronzo di due cinture; una femminile una fibula a colomba in argento sul petto, una fibula a staffa sul bacino accanto a un pendente di cintura, fili aurei sul velo vicino al capo; un'altra femminile una collana in vaghi di pasta vitrea e ambra, due fibule sulla spalla sinistra e sul petto, una fibbia di cintura in argento dorato e almandini.

Della necropoli a file di età longobarda sono state pubblicate alcune sepolture del gruppo di 73 tombe scavato nel 2003. Sono pertinenti a tre distinte fasi che permettono di seguire, per varie generazioni, le trasformazioni subite da un gruppo alloctono dopo il suo insediamento in Italia. Le uniche tombe che possono essere considerate come tipicamente "longobarde" (a camera lignea con corredi di armi) appartengono alla prima fase (570–630/40), mentre nella fase successiva (640/50–700 ca.) si osserva una progressiva semplificazione delle strutture tombali e dei corredi, che scompaiono completamente nella terza fase (700–800 ca.).

Le analisi antropologiche⁵³ hanno anzitutto rilevato un minor numero di donne adulte rispetto ai maschi, casi di endogamia (madre e figlia con le medesime caratteristiche del cranio e del DNA mitocondriale) e una diminuzione della statura dalla prima fase (m 1,74 in media per i maschi) alla terza (si erano incrociati con la popolazione locale?). Mentre quelle sulla paleonutrizione⁵⁴ hanno documentato una dieta equilibrata e senza

⁵² Ed. Luisella Pejrani Baricco, *Presenze longobarde. Collegno nell'alto medioevo* (Torino 2004).

⁵³ Elena Bedini/Francesca Bertoldi, *Aspetto fisico, stile di vita e stato di salute del gruppo umano*, in: *Presenze longobarde. Collegno nell'alto medioevo*, ed. Luisella Pejrani Baricco (Torino 2004) 217–235.

⁵⁴ Fulvio Bartoldi/Elena Bedini, *Le abitudini alimentari*, in: *Presenze longobarde. Collegno nell'alto medioevo*, ed. Luisella Pejrani Baricco (Torino 2004) 241–247.

distinzione nei tre periodi del cimitero e tra gli inumati di ciascun periodo (omogeneità di rango e di ricchezza? struttura comunitaria dell'insediamento?).

Luisella Pejrani, l'archeologa che ha diretto lo scavo e ne ha curato la pubblicazione, ha proposto un'interpretazione dei dati archeologici che lascia poco spazio a sfumature e posizioni neutre. Per la studiosa si tratterebbe dello stanziamento di *un gruppo gentilizio goto e poi una probabile fara longobarda*, guerrieri che si sposano con donne burgunde, forse catturate durante le razzie condotte in Gallia subito dopo l'occupazione dell'Italia del nord. *Se ne deduce che la fara stabilitasi a Collegno era probabilmente composta di soli uomini, con le caratteristiche del contingente militare.*⁵⁵ Pur nella persistenza, per più di un secolo *delle sovrastrutture di segnacolo*, indizio di *uno spiccato culto degli antenati*, le analisi antropologiche suggerirebbero, per la prima generazione, la morte di alcuni inumati per colpi d'arma in battaglia e successivamente *la trasformazione dell'abitato da postazione militare a villaggio agricolo per la comunità convertita al cristianesimo e al lavoro dei campi.*⁵⁶

Conclusioni nette, senza compromessi, che hanno suscitato reazioni critiche altrettanto rigide da parte di Aldo Settia. Per lo studioso un insediamento lungo una strada non è necessariamente strategico e una morte violenta non è necessariamente di combattenti in battaglia, ma potrebbe anche essere di *individui prepotenti e pronti a menare le mani fra loro*, come dimostrerebbe la sepoltura di un disabile con ferite da arma (alcune rimarginate, due che hanno portato alla morte), sepolto con le armi solo in quanto uomo libero. In conclusione, rifiutando l'idea di un insediamento strategico, ritiene si tratti piuttosto dell'insediamento di un gruppo di liberi longobardi in una proprietà rurale, come nel caso di Mombello.

Collegno merita analisi meno semplicistiche, sia da parte degli archeologi come degli storici, a partire dai dati di fatto che, a nostro avviso, non possono essere messi in discussione neppure dallo storico più scettico, sulle analisi antropologiche invece che hanno portato ad interpretazioni plausibili, anche se non certe, si può anche discutere.

Il primo dato su cui riflettere è che, come a Mombello, ad un insediamento "goto" ne succede uno "longobardo", entrambi ben caratterizzati sul piano dei materiali. Questa evidenza, ben nota nel caso dei centri di maggior consistenza quali città e castelli, si verifica dunque anche in ambito rurale e meriterebbe un approfondimento. Vale infatti la pena chiedersi se si possa ipotizzare semplicemente un cambiamento nella cultura materiale, che gli scavatori peraltro escludono per entrambi i siti, o se invece si sia trattato di un avvicendamento tra due gruppi di cultura differente. Nel qual caso ci si dovrebbe poi chiedere, sulla base di quali negozi giuridici sia avvenuto, senza escludere a priori che possa aver riguardato beni fiscali, già utilizzati dalla famiglia gota e poi trasferiti al gruppo longobardo in seguito alla decisione dell'autorità, come possiamo ritenere sia occorso negli insediamenti nelle città e nei castelli.

Per quanto concerne la fase successiva crediamo non si possa negare che gli abitanti della località Varda erano un gruppo di Longobardi immigrati che, stabilito su un precedente insediamento goto, mantiene una sua identità comunitaria per un paio di secoli, con una distinzione sociale che si manifesta, nelle prime generazioni, nel corredo e nella ritualità, distinzione che nel corso del VII secolo si affievolisce con l'impovertimento degli oggetti deposti e scompare nell'VIII con il venire meno dei corredi.

Certo rimangono aperti ulteriori quesiti, in particolare sulla funzione dell'insediamento, con le due opzioni (insediamento strategico o azienda agricola romana con continuità nell'altomedioevo) che, allo stato della ricerca, mantengono entrambe validità e soprattutto non possono essere rifiutate a priori. Una risposta potrebbe venire da una prosecuzione delle ricerche a partire dalle anomalie osservabili sulle foto aeree della zona, tra le quali desta interesse una struttura lineare a ovest dell'abitato, e dall'insediamento di età romana, suggerito dai reperti.

E neppure è chiaro in che modo l'insediamento abbia cessato di esistere, dopo l'VIII secolo, evento che si colloca in concomitanza con la fine del regno longobardo e la successiva riorganizzazione delle campagne attuata dai Carolingi, senza che si possa però dire se e in che modo il sito di Collegno ne sia stato condizionato.

Ma i dati di cui ora disponiamo sono sufficienti, da un lato, per confermare, attraverso il confronto con la vicina sequenza di san Massimo (e con la necropoli altomedievale di Rivoli), la varietà dei modelli insediativi

⁵⁵ Luisella Pejrani Baricco, L'insediamento e le necropoli dal VI all'VIII secolo, in: Presenze longobarde. Collegno nell'alto medioevo, ed. Luisella Pejrani Baricco (Torino 2004) 42.

⁵⁶ Pejrani Baricco, L'insediamento 44.

compresenti sincronicamente nel medesimo territorio, dall'altro per concludere che non siano conciliabili con le interpretazioni di un rapido processo di acculturazione, con una facile e rapida integrazione tra invasori e romani. Il caso di Collegno poco o nulla si adatta infatti all'idea di una continuità senza rotture, di *micro società aperte, con un'identità fluida e adattabile alle circostanze*.⁵⁷

3. L'ARCHITETTURA IN LEGNO: TESTIMONIANZA DI BARBARI O TRADIZIONE LOCALE?

Una lunga discussione sull'origine, l'attribuzione culturale e la funzione dei diversi tipi di architetture in materiali deperibili ha coinvolto i ricercatori nelle ultime decadi. Gli studi sono partiti dalle regioni più settentrionali dell'Europa occidentale (Scandinavia, Danimarca, Germania, Belgio e Olanda), dove queste tipologie edilizie sono caratteristiche di molti insediamenti (come Wijster, Flögeln, Peelo).⁵⁸ Poi, a partire dagli anni '70⁵⁹ e soprattutto '80, si sono moltiplicate le scoperte anche nel nord dalla *Gallia*.

Nella *Germania Inferior*, nei pressi del *limes* renano o nell'area nord della *Gallia* questi abitati compaiono dalla fine del III secolo, nel corso del IV e con più frequenza nel secolo successivo.⁶⁰ Insediamenti come Neerharen, Donk, Voerendaal, Geldrop o Gennep sono costituiti da una o più capanne di grandi dimensioni (da 20 a 30 m di lunghezza per una larghezza da 6 a 8 m) e da alcuni annessi, tra i quali granai su pali e capanne seminterrate di pianta generalmente quadrangolare o rettangolare (fig. 13).⁶¹ Alcuni di questi villaggi sono costruiti nei pressi di antiche ville romane. A Voerendaal (fig. 14), in una grande villa dotata di *pars urbana* e complesso termale, gli edifici secondari continuano a funzionare per parte del IV secolo, ma verso la metà del secolo vengono costruiti due edifici in legno (di circa 5 x 10 m) nelle vicinanze dell'edificio residenziale, associati a 12 capanne seminterrate e 17 piccoli focolari.⁶² La stessa associazione di capanne in legno rettangolari (una di 19 m di lunghezza, l'altra di 10,5 x 7 m) e capanne seminterrate (ventinove) è documentata nella seconda metà del IV secolo nei pressi della villa di Neerharen (fig. 15), abbandonata verso la metà del III secolo. L'analisi dei materiali (ceramica di tipo germanico e ceramica d'importazione, monete, *Armbrustfibeln*, cinture di tipo militare) permette di datare l'insediamento tra il 370 e il 410.⁶³ L'attività economica del sito combinava le attività artigianali (tessitura e lavori dei metalli) con l'agricoltura e soprattutto l'allevamento.⁶⁴

In generale, i ricercatori che hanno analizzato questi insediamenti rifiutano, con più o meno decisione, l'origine alloctona dei loro abitanti e considerano invece che la presenza dei nuovi tipi edilizi siano dovuti a una trasformazione interna del mondo rurale gallo romano⁶⁵. Propongono un'origine alloctona solo quando *la conjonction d'indices convergents définissant la sphère culturelle des populations d'outre Rhin se révèle véritablement déterminante pour caractériser l'habitat d'un de ces groupes*.⁶⁶ In genere la presenza di capanne seminterrate o di altre forme di edilizia in legno viene interpretata come sviluppo di un modello abitativo comune

⁵⁷ Irene Barbiera, *Changing lands in changing memories. Migrations and Identity during the Lombard Invasions* (Firenze 2005) 7.

⁵⁸ Una sintesi sulle principali tipologie e sui siti più significativi in Helena Hamerow, *Early Medieval Settlements. The Archaeology of Rural Communities in North-West Europe 400–900* (Oxford 2002).

⁵⁹ In particolare dal 1972 con la pubblicazione del sito di Brebières (Pas-de-Calais): Pierre Demolon, *Le village mérovingien de Brebières* (Arras, 1972).

⁶⁰ Un'analisi recente dell'insediamento tardoantico nel nord della Gallia durante il periodo tardoantico in Frank Vermeulen, *Les campagnes de la Belgique septentrionale et des pays-Bas méridionaux aux IV^e et V^e siècles*, in: *Les campagnes de la Gaule à la fin de l'Antiquité*, Actes du IV^e colloque de l'association AGER, Montpellier 11–14 mars 1998, ed. Paul Ouzoulias (Antibes 2001) 45–68.

⁶¹ Van Ossel, *Établissements ruraux per una descrizione dettagliata degli insediamenti di Neerharen 297–300*, no. 92; Voerendaal 363–365, no. 157; Donk 295–296, no. 91.

⁶² Vermeulen, *Les campagnes* 60; Frans Theuws/Henk A. Hiddink, *Der Kontakt zu Rom*, in: *Die Franken – Wegbereiter Europas. 5. bis 8. Jahrhundert n. Chr. Les Francs – Précurseurs de l'Europe. V^e au VIII^e siècle*, ed. Alfried Wiczorek/Patrick Périn/Karin von Welck/Wilfried Menghin (Mainz 1996) 66–80, in 75–76.

⁶³ Vermeulen, *Les campagnes* 60–61; Theuws/Hiddink, *Der Kontakt* 75–76.

⁶⁴ Vermeulen, *Les campagnes* 64.

⁶⁵ *Bien que la question des influences germaniques se pose inévitablement en raison du contexte politique et social de l'époque, c'est pourtant bien dans une transformation interne au monde rural gallo-romain qu'il faut rechercher, à notre avis, l'origine d'une partie des formules qui caractérisent l'habitat du haut Moyen Âge dans cette partie de la Gaule* (Van Ossel/Ouzoulias, *La mutation des campagnes* 235).

⁶⁶ Van Ossel/Ouzoulias, *La mutation des campagnes* 238.

nell'Europa del nordovest, non collegato direttamente ad uno stanziamento germanico.⁶⁷ Per negare l'apporto alloctono si argomentano piccole differenze tipologiche nelle capanne o nell'organizzazione dell'insediamento e soprattutto un'apparente non coincidenza cronologica: *these huts, because of their early date* (cominciano a documentarsi dalla fine del III e durante il IV secolo), *cannot be explained here according to received wisdom, that is, Germanic influences following on the great invasions of the fifth century*.⁶⁸ Tuttavia sappiamo che i barbari erano già presenti nei pressi del *limes* in piccole guarnigioni militari al servizio dell'Impero dal IV secolo, se non prima.⁶⁹

Uno dei pochi insediamenti per il quale si accetta unanimemente una condizione alloctona è quello di Saint-Ouen-du-Breuil (Seine Maritime), villaggio ubicato a qualche km da Rouen (fig. 16).⁷⁰ Di questo insediamento, indagato su una superficie di 12 ha, sono stati rinvenuti una trentina di edifici in legno, tra cui tre grandi capanne rettangolari di grandi dimensioni con divisione in vari ambienti, alcune capanne rettangolari più piccole ad un solo ambiente, granai e capanne seminterrate apparentemente organizzati in quattro nuclei. Se ne propone una fondazione nella seconda metà del IV e una data di abbandono agli inizi del V secolo. Le caratteristiche dell'insediamento (tipologia delle capanne ed organizzazione interna), la cronologia e la presenza di ceramica proveniente dalla *Germania Libera* portano ad ipotizzare un carattere alloctono, forse franco.

Si suggerisce un'origine alloctona anche per alcuni insediamenti di capanne scoperti a Seclin, 11 km a sud di Lille (Nord-Pas de Calais) (fig. 17), dove alla presenza di tipologie edilizie particolari (capanne seminterrate di pianta rettangolare con quattro o sei pali) si aggiunge la ceramica di tipo non romano *qui pourrait témoigner du passage d'un groupe de population d'origine germanique*.⁷¹

Il dibattito sull'origine barbarica delle architetture in legno è associato all'apparizione di un peculiare tipo di edificio: le capanne seminterrate (*fonds de cabane, sunken-huts o Grubenhäuser*) di pianta generalmente quadrangolare o rettangolare, che compaiono ora con altre tipologie di edifici in legno (come in molti dei siti precedentemente descritti), ora da sole come nei siti di Mondeville e Grentheville in Normandia.⁷² In Gallia sono documentate dalla fine del III secolo e si generalizzano nel V in un'ampia regione che va dal Reno alla Normandia. L'evidenza archeologica ne suggerisce un carattere polifunzionale: in alcuni casi il ritrovamento di focolari fa pensare a una funzione abitativa, più spesso si congetture una funzione ausiliare (attività artigianali o magazzini).

I dati di scavo delle *Grubenhäuser* italiane dimostrano, almeno per ora, che non sono anteriori all'età gota, si trovano in differenti contesti geografici e ambientali e, nella maggior parte dei casi, in siti dove è certa o ipotizzabile una presenza alloctona anche sulla base di altri parametri: tipologia delle strutture funerarie, oggetti di corredo di sepolture e ceramiche a stampiglia e stralucido. Oltre a quelle testimoniate in una fase di età gota a Frascaro e in una di età longobarda a Collegno, delle quali si è fatto cenno, ne sono state trovate in contesti longobardi a Brescia Santa Giulia (fig. 1)⁷³ e Rodengo Saiano (fig. 18)⁷⁴ e in contesti non meglio precisati di

⁶⁷ Una sintesi recente della problematica in relazione al nord della Gallia in Patrick Périn, *The Origin of the Village in Early Medieval Gaul*, in: Neil Christie, *Lanscapes of Change. Rural Evolutions in Late Antiquity and the Early Middle Ages* (Aldershot 2004) 255–278.

⁶⁸ Périn, *The Origin* 259.

⁶⁹ Vermeulen, *Les campagnes* 48–49 e 54, dove cita un testo di Eumenio che attesterebbe la presenza di franchi dalla fine del III secolo, dove si riferisce alle deportazioni e insediamenti di prigionieri germani nelle zone spopolate della Gallia settentrionale.

⁷⁰ Valérie Gonzalez/Pierre Ouzoulias/Paul Van Ossel, *Saint-Ouen-du-Breuil (Haute Normandie, Frankreich) – eine germanische Siedlung aus der Mitte des 4. Jahrhunderts in der Lugdunensis Secunda*, in: *Germania* 79 (2001) 43–61.

⁷¹ Stéphane Révillon/Karl Bouche, *Architecture de terre et de bois dans la vallée de la haute Deûle de la fin de l'Antiquité au début de l'époque mérovingienne. Apports des gisements du «Luyot» du «Haut de Clauwiers» et de «l'Épinette» à Seclin (Nord)*, in: *Revue du Nord* 85 (2003) 113–124, in 114 (in relazione al sito di Luyot). Ceramica derivata da tipi germanici è stata ritrovata anche nel sito di L'Épinette (in p. 17) associata a capanne seminterrate di pianta rettangolare con quattro o sei pali. Essa ha suggerito che l'insediamento fosse di un gruppo alloctono, forse veterani federati. Cfr. Claude Seillier, *La présence germanique en Gaule du Nord au Bas-Empire*, in: *Revue du Nord* 75 (1993) 71–78.

⁷² Périn, *The origin* 258–260; Claire Hanusse, *L'habitat rural du VI^e au X^e siècle en Normandie*, in: *Dopo la fine delle ville: evoluzione nelle campagne tra VI e IX secolo*, ed. Gian Pietro Brogiolo/Alexandra Chavarría Arnau/Marco Valenti (Documenti di Archeologia 40, Mantova 2005) 313–326, in 319–320.

⁷³ Gian Pietro Brogiolo, *Introduzione*, in: *S. Giulia di Brescia. Gli scavi dal 1980 al 1992. Reperti preromani, romani e alto medievali*, ed. G.P. Brogiolo (Firenze 1999) 13–24.

⁷⁴ Gian Pietro Brogiolo, *Rodengo Saiano (BS), Abazia Olivetana. Saggi di scavo*, in: *Notiziario della Soprintendenza Archeologica della Lombardia* (1983) 67–68.

fine V–VI secolo a Pollenzo e di VII–VIII nei siti toscani di Poggibonsi e Miranduolo e sotto il duomo di Siena (fig. 18)⁷⁵ e a Supersano in Puglia.⁷⁶

Nelle ultime decadi un maggiore interesse per documentare archeologicamente la storia postromana e un importante sviluppo dei metodi di scavo stratigrafico hanno dunque portato alla documentazione, in numerosi insediamenti anche delle regioni Mediterranee, di strutture abitative peculiari molto diverse dai tipi romani: edifici in legno con pali infissi nel terreno, case su base in muratura a secco o legate con argilla e alzato in materiale deperibile, capanne in pisé o capanne seminterrate con pareti di ramaglia rivestita in argilla. In molti di questi siti, ci sono elementi convergenti che permettono di collegarli alla presenza di popolazioni alloctone.

T. Lewit, una delle prime ricercatrici ad analizzare il fenomeno della sostituzione degli edifici in pietra con costruzioni in materiali deperibili in modo sistematico per le regioni mediterranee, interpreta i cambiamenti come risultato di un riemergere di forme abitative indigene,⁷⁷ in conseguenza della fine della dominazione romana: *We can understand this* (riferendosi al riapparire di forme di habitat e di cultura materiale pre-romane) *as a preference for styles which, although they may have been technologically inferior, were more culturally satisfying. In other words, they reflected social and religious customs more closely, and represented links with a native past in a way the Roman styles did not.*⁷⁸ Suggestisce inoltre l'importanza dell'affermarsi di nuovi valori sociali e culturali introdotti dal Cristianesimo, che avrebbero indotto a vivere in modo più austero rispetto ai proprietari dei secoli IV e V, investendo il surplus nelle sepolture e negli edifici di culto cristiani.⁷⁹ Su questa stessa linea C. Wickham, nel suo recente volume, ritiene anche che: *the end of the villa system is best seen as a marker, with a different date in each region, of the militarization of aristocratic lifestyles, rather than of crisis. (...) They must have been spending their money on something: on churches, certainly (which generally maintained Roman architectural styles, more or less); on movable decorations in their houses perhaps, gold ornaments and hangings; on bejewelled clothing, for sure; and on private armies, the most expensive.*⁸⁰

Questa chiave di lettura presenta tuttavia alcune difficoltà. Nel corso dell'Alto Medioevo, le gerarchie più elevate, laiche ed ecclesiastiche, continuarono ad utilizzare residenze di buona qualità architettonica; sarebbe dunque strano che le classi intermedie non tentassero di imitarle. Sembra inoltre incongruo che i luoghi di culto, tranne poche eccezioni, siano stati generalmente costruiti in buona muratura, talora impreziositi con decorazioni, da committenti che per propria residenza avrebbero invece scelto edifici in tecnica povera.

In Italia l'origine dei nuovi tipi edilizi poveri attestati nell'Alto Medioevo è anche discussa tra chi sostiene un'evoluzione interna e chi ritiene più plausibile che la loro diffusione accompagni lo stanziamento di Goti e Longobardi. P. Arthur,⁸¹ ad esempio, accetta l'ipotesi di Frayn (1979) che *were also part of the classical landscape in Italy*, aggiungendo che *It is perhaps best to see the motley of building types in early medieval Italy as principally local responses to the varied environments of the country* piuttosto che come espressione di gruppi culturali di immigrati. Neil Christie, al contrario, propone che gli edifici in legno siano stati importati dai *laeti* stanziati nella pianura padana nel IV secolo.⁸²

Sulla base di questa evidenza, ci pare si possa arrivare a questa conclusione: non vi è dubbio che in età romana esistessero, nel vasto panorama di edifici poveri di tradizione protostorica, oltre a quelli di area retica

⁷⁵ Marco Valenti, L'insediamento altomedievale nelle campagne toscane. Paesaggi, popolamento e villaggi tra VI e X secolo (Biblioteca del Dipartimento di Archeologia e Storia delle Arti – Sezione Archeologica Università di Siena 10, Firenze 2004).

⁷⁶ Paul Arthur, Grubenhäuser nella Puglia bizantina. A proposito di recenti scavi a Supersano (LE), in: *Archeologia Medievale* 26 (1999) 171–178.

⁷⁷ Tesi su cui concorda Périn, *The origin* 272–274.

⁷⁸ Tamara Lewit, *Villas, Farms and the Late Roman Rural Economy (3rd to 5th centuries A.D.). Agricultural Production in the Roman Economy A.D. 200–400* (BAR International Series, 568, Oxford 1991) 46.

⁷⁹ Tamara Lewit, *Vanishing Villas: What happened to elite rural habitation in the West in the 5th and 6th centuries A.D.?*, in: *Journal of Roman Archaeology* 16 (2003) 260–275.

⁸⁰ Wickham, *Framing* 201–202.

⁸¹ Paul Arthur, *From Vicus to Village: Italian Landscapes A.D. 400–1000*, in: *Landscapes of Change. Rural Evolutions in Late Antiquity and the Early Middle Ages*, ed. Neil Christie (Aldershot 2004) 103–133, in 117; seguito da Andrea Augenti, *Fonti archeologiche per l'uso del legno nell'edilizia medievale in Italia*, in: *Civiltà del legno. Per una storia del legno come materia per costruire dall'antichità ad oggi*, ed. Paola Galetti (Bologna 2004) 37–55.

⁸² Neil Christie, *Landscapes of Change in Late Antiquity and the Early Middle Ages: Themes, Directions and Problems*, in: *Landscapes of Change. Rural Evolutions in Late Antiquity and the Early Middle Ages*, ed. Neil Christie (Aldershot 2004) 1–37, in 15, 23–27.

(tipo Idro) anche altre abitazioni seminterrate come quella di San Mario presso Volterra,⁸³ ma le *Grubenhäuser*, che hanno caratteristiche ben diverse e sono per lo più associate, tra V e VII secolo, a gruppi alloctoni, facevano plausibilmente parte del loro bagaglio culturale e tecnologico formatosi nelle regioni di provenienza. Una volta trasferitisi in Italia, tali gruppi potrebbero aver esercitato un'influenza anche sugli insediamenti rurali autoctoni, con un reciproco processo di acculturazione, del quale occorrerà ricostruire i molteplici aspetti a partire dai dati attualmente disponibili, che non sono pochi, ma che si prestano ad interpretazioni più complesse, come mostrano alcune recenti indagini.

Occorre inoltre riflettere ulteriormente sul perché nel medesimo agglomerato si ritrovino tipologie edilizie diverse. Gli archeologi del nord Europa ritengono che differenti tipologie corrispondano a diverse funzioni: le case seminterrate non servivano come abitazioni, ma erano annessi per attività artigianali quali la tessitura; la *longhouse* invece, un grande edificio che può anche superare i 100 mq di superficie e aver ripartizioni funzionali interne, denoterebbe una residenza signorile. Ma forse queste distinzioni così nette non si addicono alle regioni meridionali, dove la presenza di edifici costruiti in buona muratura (*opera romanense* nelle fonti altomedievali rispetto a quella più povera definita come *gallica*) rendeva più complicata la situazione.⁸⁴

4. CONCLUSIONI

Le ricerche sullo stanziamento dei barbari nell'Occidente europeo si inseriscono nel contesto più generale degli studi sull'età di transizione, un filone storiografico assai di moda nelle ultime decadi.⁸⁵ Questi studi hanno sottolineato in genere l'oggettiva difficoltà di riconoscere, sulla base dei manufatti, distinzioni etnico-culturali, rimarcando più gli aspetti di continuità rispetto a quelli di rottura. Wolf Liebeschuetz e poi con maggior radicalismo Bryan Ward Perkins hanno osservato come questi studi, in una fase storica nella quale masse di diseredati si muovono, più o meno legalmente, dal terzo mondo verso i paesi occidentali, abbiano ritenuto politicamente più corretto, nella ricostruzione di un periodo storico che, come il nostro, vide il sovrapporsi di etnie e culture, sminuire identità non solo etniche, ma anche culturali, rimarcando al contrario gli aspetti dell'integrazione tra culture rispetto a quelli che potrebbero mettere in luce la destrutturazione ad opera degli invasori, o degli immigrati (solo una minoranza di studiosi ormai li definisce con il primo termine), nei confronti delle istituzioni e della società romane.⁸⁶

Da parte nostra, riteniamo sia più produttivo, senza caricare di valori e significati attuali la ricerca sul passato, limitarsi a registrare che tra V e VII secolo, in molte regioni dell'Occidente, coesistevano differenti gruppi, ciascuno con propri caratteri culturali, che ritenevano se stessi "diversi" rispetto ai Romani. È senz'altro probabile che la demarcazione tra questi gruppi e i romani non fosse rigida: basti pensare ai romani vestiti da Vandali che lavoravano nel palazzo di Hunerico.⁸⁷ Ma è altrettanto plausibile che singoli gruppi manifestavano la loro diversità non solo nei rituali funerari ma, come si è argomentato, anche nei modi di abitare, pur con un diverso grado di consapevolezza e di volontà di distinzione: massima nei rituali, minima nel modo di abitare. Per meglio comprendere le singole identità, riteniamo occorra indagare entrambi gli aspetti, cogliendo le sfumature e le differenze all'interno della medesima regione. Nella ritualità della morte dell'Italia longobarda, ad esempio, coesistono cimiteri con corredo accanto ad altri che ne sono privi, inumazioni in campo aperto, accanto a sepolture in chiese o presso le abitazioni private. Analogamente troviamo abitati ed edifici assai variegati. Su queste distinzioni occorre riflettere, non glissare senza fornirne una spiegazione.

Le distinzioni, presenti in una certa misura in tutte le società, senza dubbio si accentuarono nel periodo delle migrazioni e delle invasioni. Deve essere un obiettivo prioritario dell'archeologia stabilire quanto siano da

⁸³ Per la quale Augenti stesso avverte che *non è assimilabile a una vera e propria sunken hut* (Augenti, *Fonti archeologiche* 43).

⁸⁴ Citazione relativa alla vita di Desiderio di Cahors che costruiva in *opera romanense* (con pietra squadrata) e non in *opera gallica* (*Vita Desiderii*, cc. 31). Riflessioni su questo passo in Wickham, *Framing* 668.

⁸⁵ Come testimonia l'impresa della *Transformation of the Roman World*, sponsorizzata dalla European Science Foundation, che ha riunito dal 1994 al 2000 un gran numero di studiosi a discutere della fine dell'Impero e della formazione degli stati barbarici in Occidente.

⁸⁶ J.H.W.G. Liebeschuetz, *Late Antiquity and the concept of decline*, in: *Nottingham Medieval Studies* 45 (2001) 1–11; Bryan Ward Perkins, *The Fall of Rome and the End of Civilization* (Oxford 2005).

⁸⁷ Victor of Vita, *Historia persecutionis Africanae provinciae* II, 8 (ed. Serge Lancel, *Collection des Universités de France, Série latine* 368, Paris 2002) 125.

attribuire a processi interni, con l'emergere di consuetudini e modi di vita latenti nella società antica, e quanto siano in relazione alla presenza di gruppi alloctoni sovrapposti ai Romani, pur con interferenze e reciproci processi di acculturazione. Processi che vanno anzitutto compresi in un ambito regionale, attraverso parametri espliciti e coerenti:

(a) I barbari non erano tutti uguali, avevano subito differenti percorsi di acculturazione prima di arrivare nei territori dell'Impero d'Occidente e diversi furono i modi e i tempi attraverso i quali si stanziarono. Non è certo confrontabile la situazione del Norico, che negli anni '70-'80 del V secolo vede una fase di turbolenze interne che si concludono, al tempo di Odoacre, con il trasferimento dei Romani in Italia, con quella della Spagna, dove i romani continuarono a vivere nel solco della tradizione antica e le fonti del VII secolo mostrano un processo di integrazione ormai concluso. Le conseguenze sul popolamento in questi due territori furono assai diverse: nel Norico la *Vita Sancti Severini* suggerisce come già nel terzo venticinquennio del V secolo l'insediamento si fosse concentrato in *castella*, *oppida* e città, mentre nelle campagne, infestate dalle incursioni e dai saccheggi dei barbari, vengono citati solo luoghi di culto e monasteri, talora essi stessi oggetto di depredazione; nella Meseta sopravvive ancora nel VII l'insediamento sparso, con forme di conduzione agraria assai simili a quelle della tarda antichità, e in un'altra regione della Hispania, alla fine del VII-inizi VIII secolo, un aristocratico come Teudemir possedeva una residenza rurale a due piani decorata con elementi scultorei di alta qualità.

(b) La diversità nei modelli insediativi risponde, come nei due esempi citati, a condizioni storiche diverse, che vanno indagate regionalmente. La storiografia archeologica ha prodotto due modelli contrapposti. Il primo, definito modello caotico, è stato elaborato in Toscana⁸⁸ e successivamente proposto anche per l'Italia⁸⁹ e per altre regioni europee.⁹⁰ Ipotizza una fase di popolamento rurale nella quale scomparirebbero, assieme alla grande proprietà tardoantica espressa nelle ville, anche i rapporti gerarchici, dando vita ad una sorta di età dell'oro dei contadini. Questa idea va certo dimostrata caso per caso e non può essere generalizzata, ma neppure rifiutata a priori: è uno dei possibili effetti locali di un periodo di forte instabilità. Lo stesso vale per il modello che, con una concezione opposta, propone una forte gerarchizzazione dominata dalle esigenze di difesa, che ha un riscontro archeologico nel proliferare, in alcune regioni europee, dei castelli, testimoniati, soprattutto tra V e VI secolo, nell'arco alpino, nella Francia meridionale e nella regione pirenaica. Castelli che trovano tracce anche nelle fonti scritte (Idazio per la Spagna, Gregorio di Tours per la Gallia, la *Vita Severini* per il Norico) e in quelle epigrafiche, che suggeriscono la presenza di personaggi legati al potere e forse anche di proprietari. Nell'arco alpino la presenza di reperti (anfоре e ceramiche fini), veicolati attraverso il commercio controllato dai Bizantini, di monete e pesi monetali ne testimonia altresì la centralità economica rispetto alle campagne.

Tra questi due poli estremi, vi erano certamente altre situazioni intermedie anche all'interno della medesima regione. Nella pianura Padana, come abbiamo visto, i dati archeologici suggeriscono che i Longobardi, oltre che nelle città e nei *castra*, ovvero nei centri direzionali, fossero insediati anche nelle aree agricole più prossime a questi centri, sovente su ville e talora in sostituzione di precedenti siti goti. L'intento era quello di controllare non solo i centri direzionali, ma anche le risorse economiche che ne garantivano la sussistenza. Nelle zone calde di confine con i Bizantini invece, in Abruzzo come in Campania e Calabria, lo sviluppo, nel corso del VII e VIII secolo, di nuove generazioni di castelli ad opera di entrambe le parti in gioco non può non significare, per alcune specifiche regioni, anche una componente militare nelle strategie del popolamento altomedievale.

(c) Con queste variabili in gioco, i modi e i tempi dei processi di fusione (tramite una reciproca acculturazione) tra barbari e Romani non sono generalizzabili, neppure all'interno del medesimo gruppo di immigrati/invasori. Contarono le differenti situazioni locali che portarono a mediazioni ed evoluzioni differenziate. Lo si è da tempo riscontrato (da Halsall a La Rocca) nelle composizioni dei corredi funerari. E del resto anche le fonti scritte menzionano casi di promiscuità tra Romani e Barbari: alcuni romani si muovono nella direzione

⁸⁸ Da ultimo Marco Valenti, La formazione dell'insediamento altomedievale in Toscana. Dallo spessore dei numeri alla costruzione di modelli, in: Dopo la fine delle ville: evoluzione nelle campagne tra VI e IX secolo, ed. Gian Pietro Brogiolo/Alexandra Chavarría Arnau/Marco Valenti (Documenti di Archeologia 40, Mantova 2005) 193-219.

⁸⁹ Riccardo Francovich/Richard Hodges, Villa to Village. The Transformation of the Roman Countryside in Italy c. 400-1000 (London 2003).

⁹⁰ Si veda per la Britannia Neil Faulkner, The Decline and Fall of Roman Britain (Stroud 2000), - citato da Ward Perkins, The Fall of Rome - che ne rifiuta l'interpretazione. Più in generale Wickham, Framing 481-488.

di chi detiene il potere (i consiglieri romani alla corte di Agilulfo, le aristocrazie romane che collaborano e si fondono con Visigoti e Franchi). Del resto i conquistatori hanno sempre utilizzato collaborazionisti (e si consideri quanto avvenuto durante le occupazioni della seconda guerra mondiale) che, nel caso di un consolidamento della conquista, sono stati assimilati in una nuova classe dirigente mista. Talora mantenendo, pur nella fusione, una propria identità, come il Senatore pavese dell'età di Liutprando e le élites romane della Gallia, talaltra aderendo all'ideologia e alla cultura dei vincitori, come gli aristocratici Visigoti che nell'VIII secolo assunsero nomi e religione degli Arabi. E tuttavia questi processi non vanno considerati ovunque e comunque rapidi e anche gli esiti furono assai variegati, con nazioni che mantennero cultura e lingua romana ed altre che divennero germaniche.

L'interesse della ricerca non è di arrivare a conclusioni perentorie: le fonti scritte, come quelle archeologiche, non autorizzano a questo. Nelle società altomedievali dell'Occidente, nella faticosa ricerca di nuovi equilibri che sostituirono quelli dell'Impero tardoantico, predominò il particolarismo: nell'organizzazione dello Stato, nell'amministrazione, nella fiscalità, financo nella religione. In un quadro così frammentato, val la pena cercare di approfondire le motivazioni che hanno indotto a mantenere o a modificare le caratteristiche peculiari di ciascun gruppo o anche, in alcuni casi, a costruirne di nuove. Chiarendone i tempi diversi e le dinamiche: orizzontali, attraverso i rapporti tra comunità vicine, verticali all'interno delle gerarchie sociali, ad esempio nei rapporti tra contadini e proprietari residenti altrove e nelle relazioni giuridiche tra individui e autorità laiche ed ecclesiastiche.⁹¹

⁹¹ A fini curriculari sono di Gian Pietro Brogiolo i paragrafi 2 e 4 e di Alexandra Chavarría Arnau i paragrafi 1 e 3.

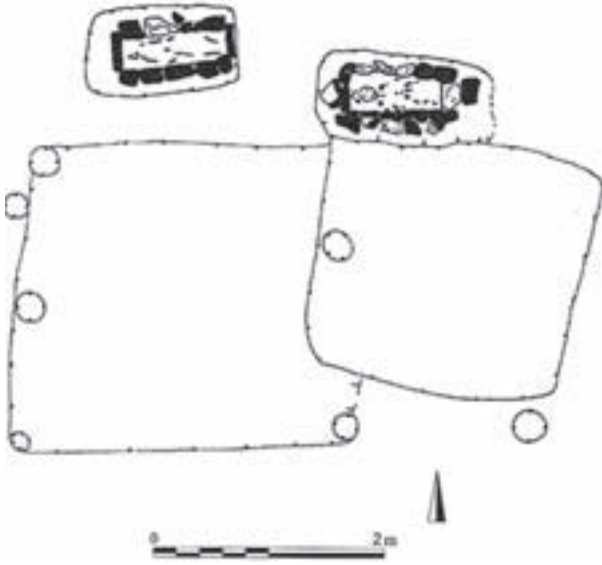


Fig. 1: Capanne seminterrate rinvenute negli scavi del monastero di Santa Giulia di Brescia.

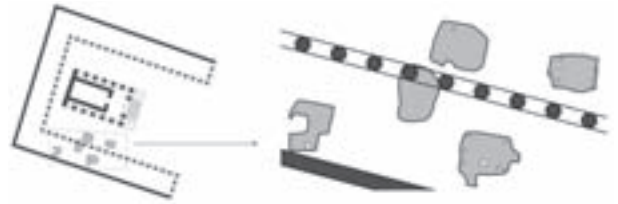


Fig. 2: Capanne seminterrate rinvenute nel tempio di Oderzo (Possenti 2004).

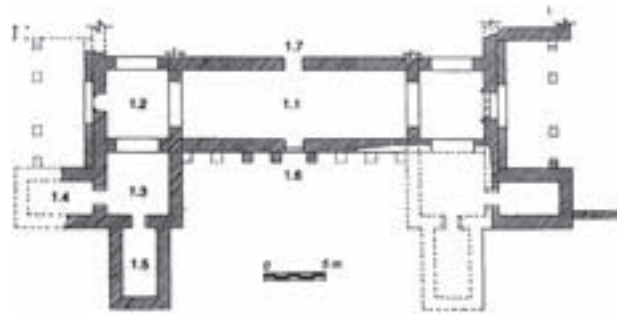


Fig. 3: Particolare del mosaico rinvenuto nella villa di Mienne Marboué con riferimento a Steleco (da Blanchard Lemée 1982).

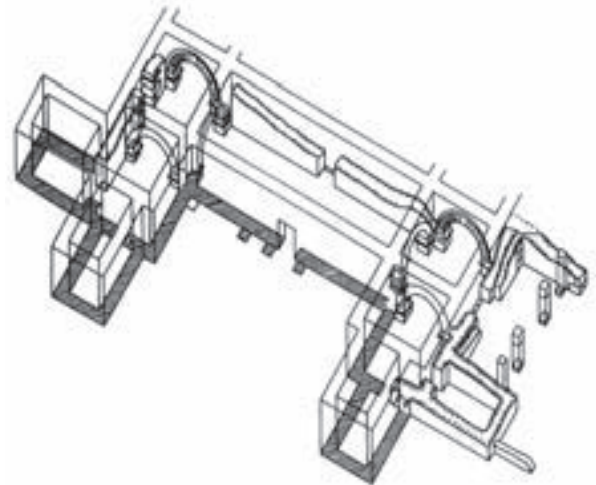


Fig. 4: La villa di Pla de Nadal.



Fig. 5: Anagramma di Tebdemir proveniente dell'edificio di Pla de Nadal (Juan, Lerma 2000).

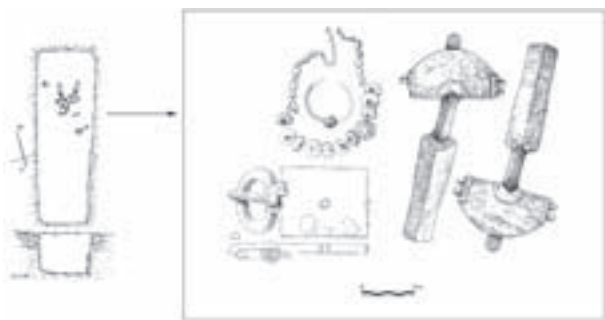


Fig. 7: Corredo di una delle sepolture rinvenute nella villa di Aguilafuente (Segovia).



Fig. 8: Necropoli visigota di Duratón (Segovia) su strutture architettoniche plausibilmente di una villa (Molinero Pérez 1948, 18).



Fig. 6: Villa romana di Sovizzo e necropoli longobarda.



Fig. 9: Pianta dell'insediamento di Gózquez (Madrid) (da Área Cooperativa Arqueológica, gentilezza di A. Vigil Escalera).



Fig. 10: Capanne seminterrate con piante rettangolare dell'insediamento di Gózquez (figs. 12, 14, 15, pp. 233, 235, 236).

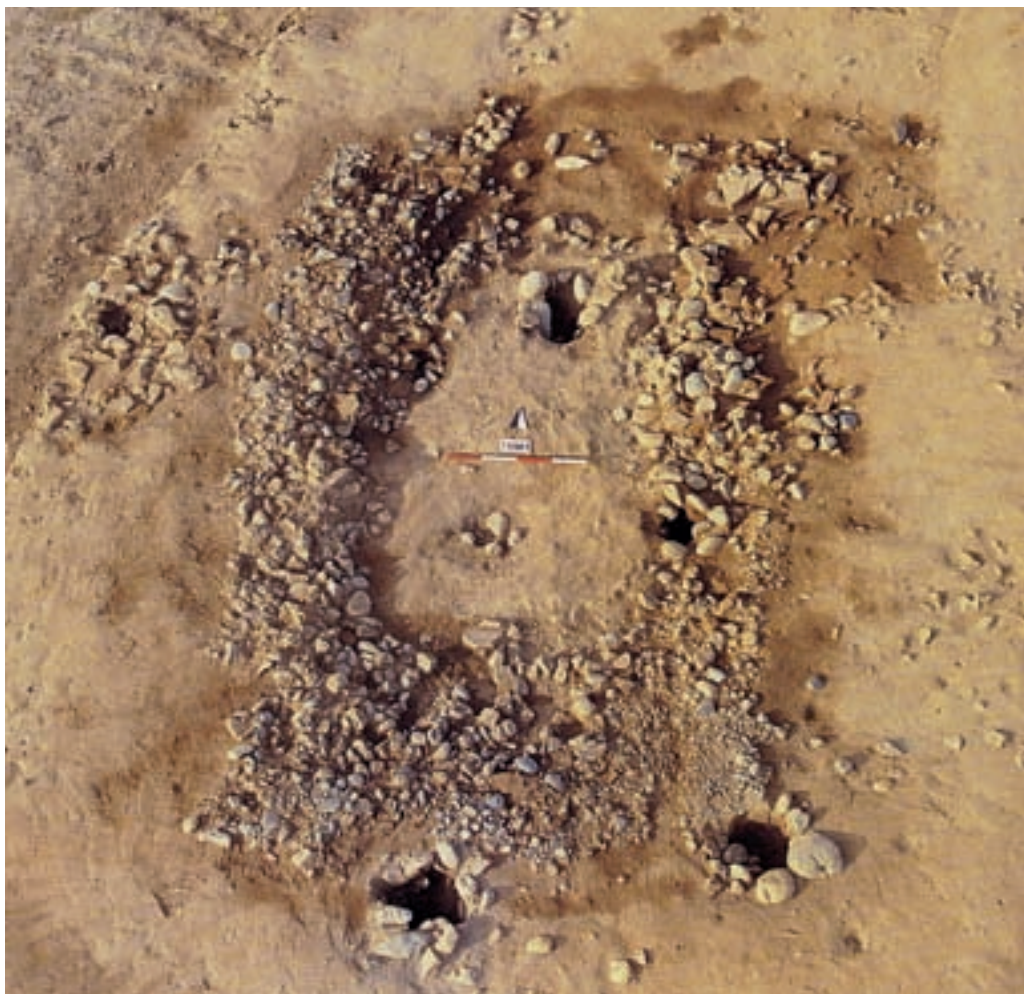


Fig. 11: Capanna con resti di disfacimento delle pareti in terra e ghiaia e le buche dei portanti in legno (Pejrani Baricco 2004, fig. 14, p. 24).



Fig. 12: Capanna seminterrata rinvenuta nell'insediamento di Collegno (Pejrani Baricco 2004, fig. 15, p. 25).

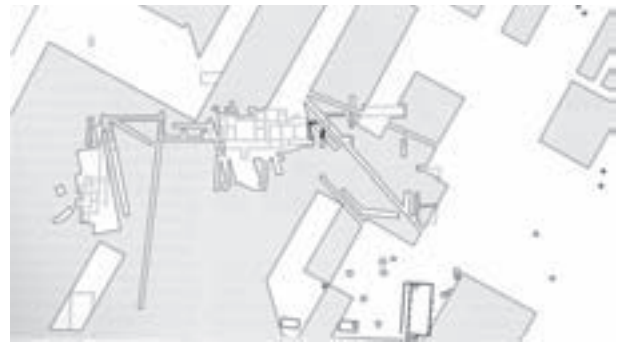
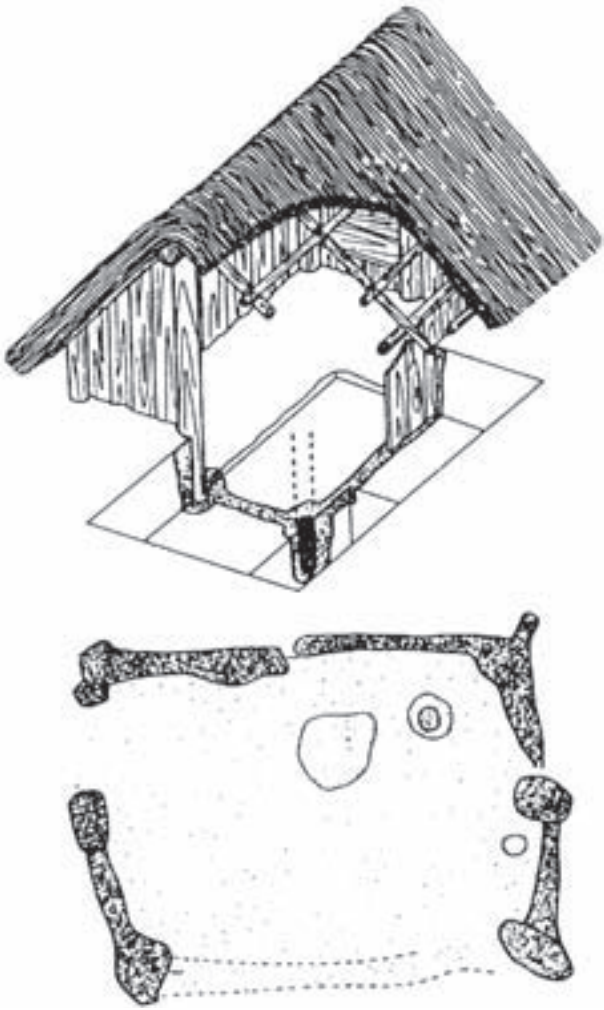


Fig. 13: Insediamento di Voerendaal (da Theuws/Hiddink 1997 fig. 57, p. 75).



Fig. 14: Insediamento di Neerharen (da Theuws/Hiddink 1997 fig. 58, p. 76).



Fig. 15: Insediamento di Saint Ouen du Breuil (Gonzalez, Ouzoulias, Van Ossel 2001).

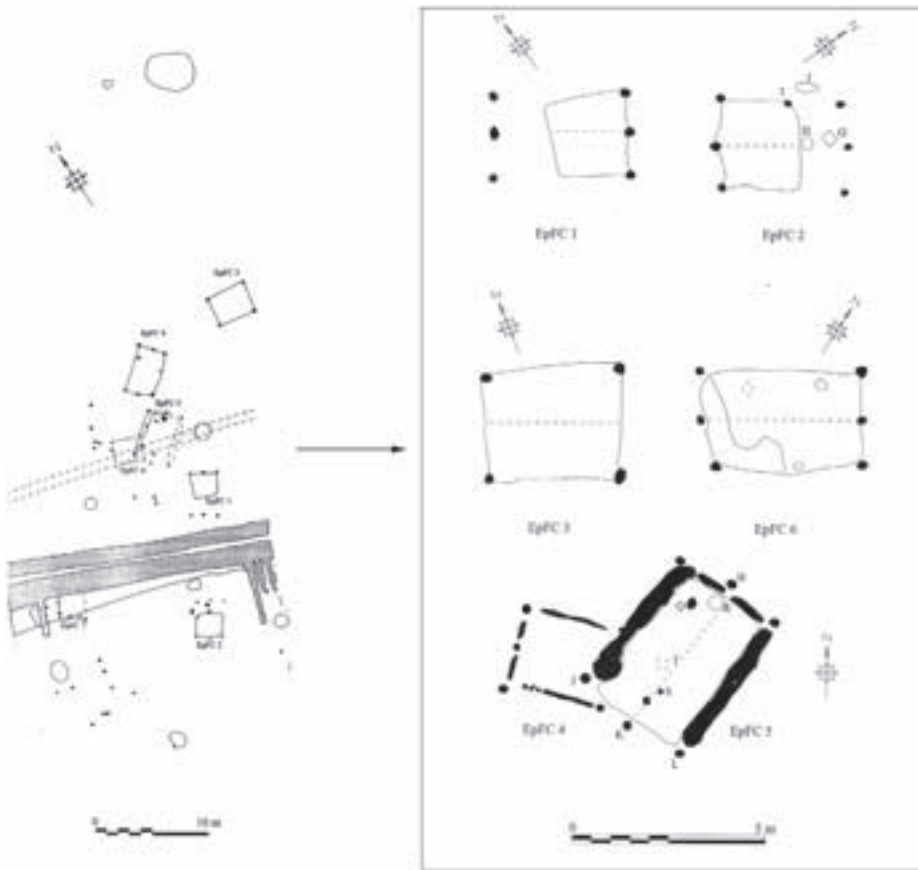


Fig. 16: Capanne seminterrate documentate nel sito de "L'Epinette" (Seclin) (Révillion, Bouche 2003, fig. 5, p. 119).

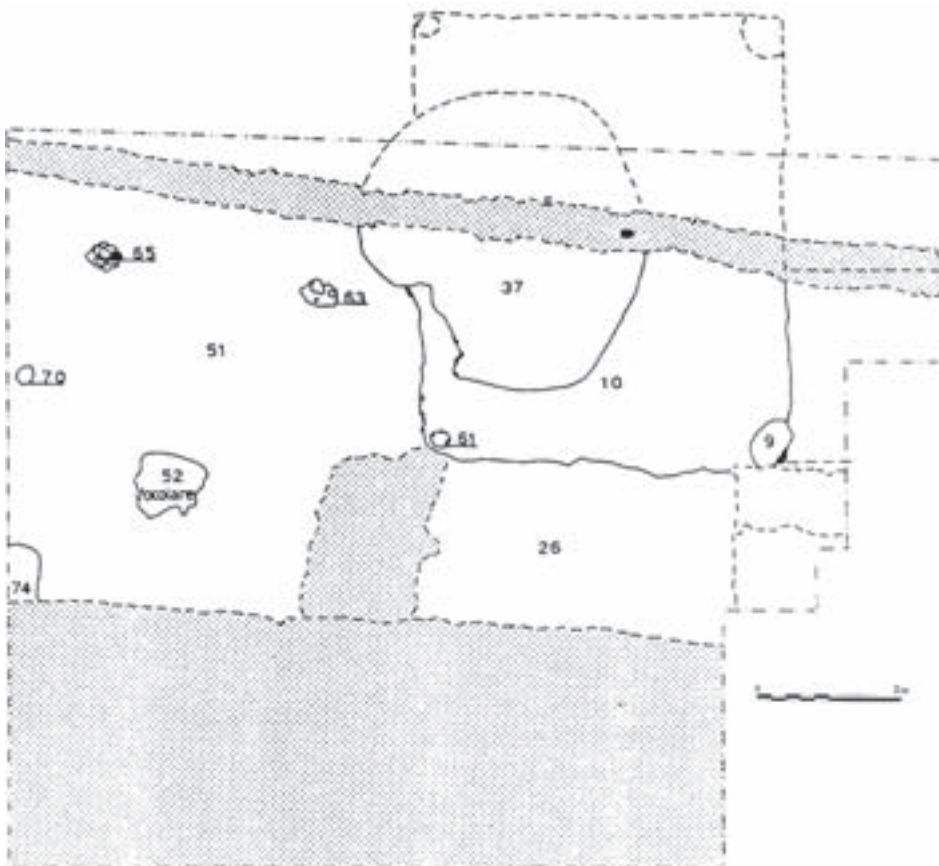


Fig. 17: Capanna seminterrata rinvenuta a Rodengo Saiano (Brogiolo 1983, fig. 9).